

g'hört was dazu« (II. Akt) und »So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt« (III. Akt) mit Melodien von Mechtilde Lichnowsky. Zu den beiden Couplets je eine Zusatzstrophe.]

Zugaben: Entree des Holzhackers Lorenz (»Verhängnisvolle Faschingsnacht«) / Entree des Knieierlem (Fortsetzung des »Lumpzavagabundus«) [Musik nach Angabe des Vortragenden] / Lied des Knaben Willibald (»Die schlimmen Buben in der Schule«) / Couplet des Federl: »Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'«, mit zwei Zusatzstrophen (»Papiere des Teufels«) [Musik zu beiden letztgenannten Texten von Mechtilde Lichnowsky] / Lied von der Chimäre [Musik nach Angabe des Vortragenden] / Lied des Willibald (wiederholt) / Chor der Gauner und Chor der Keilner; Quodlibet (»Das Notwendige und das Überflüssige«) [Musik nach Angabe des Vortragenden].

Die Verwendung des Ertrags dieser und der Veranstaltungen vom 27., 29. und 30. März ist ~~nach dem Programm der letztgenannten~~ mitgeteilt.

H 2/8.68

Renaissance-Bühne, 19. März, 3 Uhr:

I. Andreas Gryphius: Thränen des Vaterlandes (Im Jahre 1636). — Aus »Emil« von Jean Jacques Rousseau. — Der sterbende Soldat. — Der Fürst von Ragusa / Richard Wagners Sehnsucht nach Wien oder Verbrecherliche Irreführung durch die Neue Freie Presse / Auf der Suche nach Fremden / Conrad von Hötzendorf / Wenn Herr Harden glaubt / Ein Satz des Paul Goldmann / Angesichts. — Die europäische Kultur hält ihren Einzug. — Der Neger.

II. Traum / Dein Fehler / Todesfurcht / Die Raben / Der sterbende Mensch / Die Bürger, die Künstler und der Narr. — Nachwort.

III. Aus dem Ungarischen / Aus dem Deutschen. — Und in Kriegszeiten. (Mit Vorbemerkung). — Post festum. — Gebet.

Ein Teil des Ertrags für den Landesverband Wien der Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen Österreichs (VII. Lerchenfelderfeldstraße 1, Konto-Nr. 58.946), für das Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« und für eine Notleidende. — Der Ertrag des Programms für die gleichen Zwecke.

✓

H 8

✓

Nach dem Vortrag von Gedichten:

Ich muß denn doch einmal das folgende zur Aussprache bringen: Sie scheinen durch Ihren Beifall auszudrücken, daß Ihnen meine Gedichte gefallen. Ich teile Ihre Ansicht. Ich freue mich umso mehr, es zu erfahren, als das Publikum bisher auf keine andere Art dieses Wohlgefallen bekundet hat, sagen wir etwa durch den Ankauf meiner Versbücher. Von den zehntausend Menschen, die die Fackel kaufen und von den tausend, die mir immer wieder zuhören, wenn ich diese Verse spreche, besitzen nicht zweihundert die Bände und sicher weit weniger, als meine Photographie besitzen. Alle ändern mögen ein für allemal zur Kenntnis nehmen, daß ich mir aus ihrem Interesse noch weniger mache als sie sich aus meinen Gedichten.



Zu »Und in Kriegszeiten«:
Überzeugte Flachköpfe sind seit Jahr und Tag damit beschäftigt, mir Widersprüche zwischen meinen Vorkriegsanschauungen und meiner Stellung gegen den Krieg nachzuweisen, die immerhin auch für Idioten eine auffallende Konsequenz vom Tag des Ultimatums bis zur letzten Nacht verrät. Sie werden aber, wenn das Werk »Untergang der Welt durch schwarze Magie« erscheint, vielleicht doch etwas von dem Staunen empfangen, dessen ich selbst bei der Drucklegung dieser etwa fünf Jahre bis zum Krieg umspannenden Arbeiten teilhaft wurde. Unheimlich wie das Ende ist das Erlebnis, wie schnurgrade die Linie dieser Vorkriegszeit in das Höllentor mündet. Das Buch wird nichts als das Vorwort zu den Büchern »Weltgericht« und »Die letzten Tage der Menschheit« sein. Ein kleines Kapitel daraus ist die folgende Betrachtung aus dem Jahre 1912.

Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereines, 27. März, 7 Uhr:
Die Justigen Weiber von Windsor, Lustspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Wolf Graf Baudissin (Schlegel-Tiecksche Ausgabe), bearbeitet vom Vorleser. — Ansprache.
Auf dem Programm die Notiz zur ersten Vorlesung anlässlich der Shakespeare-Feler.

Zum Schluß wurde ~~das Wesentliche~~ der folgenden auf dem Programm vom 29. und vom 30. März abgedruckten Mitteilung gesprochen:

Da dem besondern wohlthätigen Zweck zuliebe die Preise vom Veranstalter wesentlich erhöht worden waren und am ersten Abend leider ein Teil der teuersten Plätze unverkauft geblieben ist, so wurde, um der Künstlerhilfe für Rußland für die späteren Veranstaltungen auch diese Einnahme zu sichern, ausnahmsweise die Zustimmung erteilt, daß die Leitung der wohlthätigen Aktion das zahlungsfähige Publikum durch die Presse verständige. Wie dieses Experiment ausgefallen ist, wird durch das folgende Schreiben an den Veranstalter R. Lányi dargetan:

Österreichische Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland
Vorsitzender: Leonhard Frank Schriftführer: J. B. Schweide

Euer Hochwohlgeboren! Wien, 27. III. 1922

Wir hatten zwar eine große Nachfrage nach Karten für die Vorlesung, konnten sie aber nicht verkaufen, da sie zu teuer befunden wurden.

In Bezug auf die Zeitungen haben wir unser Möglichstes getan: Wir haben laut Vereinbarung mit Ihnen am 21. d. an 16 Wiener Zeitungen folgende Notiz gesandt:

»Vorlesungen zu Gunsten der Österr. Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland.

Karl Kraus hat uns durch die Buchhandlung Lányi für die am 10. III. stattgefundene Vorlesung als gesamtes Reinertragnis

12
H. für ...

264.272 K 50 h überwiesen. Karl Kraus wird noch folgende Vorlesungen für denselben Zweck halten:

Montag, den 27. März, 3/47 Uhr, im Ingenieur- u. Architektenvereinssaal: Shakespeare, »Die lustigen Weiber von Windsor«.

Mittwoch, den 29. März, 3/47 Uhr, im Festsaal des Gewerbevereines: Nestroy, »Das Notwendige und das Überflüssige« und anderes von Nestroy.

Donnerstag, den 30. März, 3/47 Uhr, im Festsaal des Gewerbevereines: Shakespeare, »König Lear«.

Karten sind in der Österreichischen Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland, Hofburg, Michaelertor, Feststiege und in der Buchhandlung Lányi, Kärntnerstraße 44, erhältlich.

Am 24. d. sandten wir dieselbe Notiz (ohne den 1. Absatz und mit dem Vermerk, daß der Kartenverkauf in Ihrem Theaterkartenbureau auch Samstag und Sonntag stattfindet) wieder an alle Zeitungen. Die »Arbeiter-Zeitung«, die auch diese Notiz mit einem persönlichen Brief an den Chefredakteur Fr. Austerlitz von uns erhielt, hat sie vollständig im Morgenblatt vom 25. d., auf Seite 5, gebracht.

Wir haben alles unternommen, was in unseren Kräften lag, leider vergißt die Wiener Presse, daß es sich darum handelt, das Leben von Millionen von Menschen zu retten!

Hofburg, Michaelertor.

Hochachtungsvoll
Österreichische Künstlerhilfe
für die Hungernden in Rußland
J. B. Schweide

Festsaal des Nied.-öst. Gewerbevereines, 29. März, 7 Uhr:

Das Notwendige und das Überflüssige (nach »Die beiden Nachtwandler«), Posse mit Gesang in zwei Akten von Johann Nestroy, bearbeitet vom Vorleser.

II. Nestroy: das Entree und die beiden Couplets des »Zerrissenen« (diese mit je einer Zusatzstrophe. Musik von Mechtilde Lichnowsky) / Entree des Lorenz aus der »Verhängnisvollen Faschingsnacht« mit dem anschließenden Monolog und einigen Szenen / Entree des Knierrlem aus der Fortsetzung des »Lumpazivagabundus« mit Vorbemerkung aus der »Sprachlehre« / Couplet des Federl »Dieses G'fühl . . .« (mit zwei Zusatzstrophen) / Entree des Willibald (wiederholt. Musik zu diesem und dem vorhergehenden von Mechtilde Lichnowsky) / Kometenlied des Knierrlem mit Monolog und der vorhergehenden Szene. — Frank We d e k i n d: Die Hunde (mit Originalmusik) / Der Zoologe von Berlin / Brigitte B. (mit Originalmusik). — Detlev v. Lillencron: Die betrunkenen Bauern. — Karl Kraus: Die Ballade vom Papagei / Mir san ja eh die reinen Lamperln / Couplet des Schwarz-Drucker aus »Literatur« (Musik zu diesen nach Angabe des Verfassers).

Auf dem Programm: »Die Buchausgabe — mit Notenbeilage und einem Vorwort des Bearbeiters — ist im Verlag R. Lányi zum Preise von 200 K erhältlich; ihr voller Ertrag

II. ✓
H B ✓

fällt wohltätigen Zwecken zu. Es ist bemerkenswert, daß selbst dieser Umstand dem billigsten Buch — von dessen künstlerischer Bedeutung abgesehen — noch zu keinem erheblichen Absatz verhelfen konnte. Was sehr bald seine Wirkung getan hat.

Ebenda, 30. März, 7 Uhr:

König Lear, Tragödie in fünf Aufzügen von Shakespeare nach Wolf Graf Bandissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe) und anderen Übersetzern vom Vorleser bearbeitet. Zwischen dem 2. und 3. Akt: Präludium von Bach. Musik während der Zelt-Szene im 4. Akt.

Die bizarre Schufftigkeit der Wiener Presse — wozu übrigens festgestellt sei, daß außer der Arbeiter-Zeitung auch die Osterreichische Volkszeitung die Notizen gedruckt hat — konnte natürlich als Hindernis eines moralischen Beginnens nicht ernstlich in Betracht kommen. Da das besser situierte Pack, das jene Presse kauft, ja doch nicht zu diesen Vorträgen geht und durch eine künstlerische Gegenleistung schon gar nicht dazu zu haben ist, Geld für hungernde Menschen herzugeben, so war das Experiment überflüssig und ungleich wirksamer die Verbilligung der ersten Reihen, durch die der Saal wieder sein gewohntes und keiner Affiche verdanktes Aussehen bekam. Wiewohl das lückenhafte »Cercle« des sonst überfüllten Raumes schon als ein eindrückliches Abbild des Wiener Interesses seinen Anschauungswert hatte. Dort vorn, reduziert genug, war sichtlich die Autorität der Wiener Presse vertreten. Und weit beschämender als solches Minus, das nicht zu beeinträchtigende Ergebnis:

Der volle Ertrag der vier Abende — mit dem Erlös der Programme — ist der »Österreichischen Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland« (I. Hofburg Michaelertor), der Amerikanischen Kinderhilfsaktion (I. Bösendorferstraße 13) und der »Gesellschaft der Freunde« (I. Singerstraße 16) zugewendet worden, und zwar diesen 22.456.50 und der Russenhilfe 1 Million Kronen.

Renaissance-Bühne, 16. April, 3 Uhr:

I. Einleitung.* — Literatur, Magische Operette in zwei Teilen.

Zum Schluß: Wien (anläßlich einer monarchistischen Demonstration. (Auf dem Programm das Vorwort zu »Literatur«).

Ein Teil des Ertrags für das Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« (Kanzlei: Wien, I. Dorotheergasse 12). — Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.

* * *

Berlin und Prag

Berlin, Meister-Saal, 21. April, 8 Uhr:

I. Aus: Der Journalismus. Von Honoré de Balzac. — Die Zeitung. — Ostende, erster Morgen. — Dörfkirchl schaut zu. — Conrad v. Hötzendörf / Wenn Herr Harden glaubt. — Aus »Forum-

7 Siehe S. 42.

15

10
7*)
✓

szenen. — Ein Satz des Paul Goldmann. — Richard Wagners Sehnsucht nach Wien oder: Verbrecherische Irreführung durch die Neue Freie Presse.

II. Monolog des Nörglers (V. Akt).

III. Der Tag / Kärntnerstraße 1918. — Motto zu »Brot und Lüge«. — Alles, nur nicht die Gobelins! — Wien (mit Vorbemerkung).

Ebenda, 23. April, 8 Uhr:

I. Mit der Uhr in der Hand. — Die Republik ist schuld / Gespräch mit dem Monarchisten / Prestige / Schlechter Tausch / Franz Joseph / Der Letzte / Wien im Krieg. — Die Grüngekleideten. — Der Funktionär / Das siebente Gebot / Militarismus / Umsturz / Wohnungswechsel. — Desperanto (Stellen aus den Nrn. 251/52, 253, 254/55, 261/62, 307/08, mit zwei Einleitungen).

II. Aus dem Ungarischen / Aus dem Deutschen / Faschingsleben 1913. — Szenen: Zwei Generale / Armeeoberkommando / Erzherzog Friedrich.

III. Peter Altenberg / Dein Fehler / Erlebnis / Vor einem Springbrunnen / Unter dem Wasserfall / Jugend / Todesfurcht / Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Zum ewigen Frieden.

Ebenda, 27. April, 8 Uhr:

Literatur. [Begleitung Dr. Ernst Joki] [Mit gedrucktem Programm]

H S ✓

Ebenda, 29. April, 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys († 25. Mai 1862.) — Der Zerrissene. — Couplets: Dieses G'fühl / Entree des Willibald (wiederholt) / Lied von der Chimäre. — Zugaben: Hobelied (»Verschwender«) / Brüderlein fein (»Der Bauer als Millionär«). [Begleitung: Dr. Otto Janowitz] [Mit gedrucktem Programm].

H S ✓

Feurich-Saal, 30. April, halb 8 Uhr:

Shakespeare, König Lear. [Musik in der Zeit-Szene: Dr. Otto Janowitz]

Ebenda, 2. Mai, halb 8 Uhr:

Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor (mit Vorwort). [Begleitung: Dr. Otto Janowitz]

Ebenda, 3. Mai, halb 8 Uhr:

I. Ansprache. — Goethe, Pandora (mit Vorwort).

II. Worte in Versen: Rückkehr in die Zeit / Leben ohne Eitelkeit / Traum / Verlöbniß / Abenteuer der Arbeit / Alle Vögel sind schon da / Flieder / Wiederseh'n mit Schmetterlingen / Schnellzug / Hypnagogische Gestalten / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte. — Zugaben: Eros und der Dichter / Todesfurcht.

lc ✓

Die drei letzten Vorlesungen waren improvisiert. Sie wurden nur mündlich nach der Vorlesung des »Zerrissenen«, die einen von Berlinern gefüllten Saal für Nestroy begeistert hatte, mit der Bestimmung, daß ihr Ertrag wie der des eben absolvierten Abends der Russenhilfe zukommen solle, in Aussicht gestellt für den Fall, daß das Publikum

den Saal, der für diesen Zweck erhaltlich und kleiner sei, auch wirklich aufsuchen würde. Die Einstimmigkeit der hierauf erfolgten Zusage fand nicht die entsprechende Verwirklichung. Immerhin hat, in Anbetracht der Ungewöhnlichkeit einer Anzeige, die wohl auch noch in keinem anderen Falle gewagt wurde, und einer Veranstaltung, die wirklich eine von heute auf morgen war, das Erträgnis die Mühe dieser Abende gelohnt und es wurde überdies durch Spenden jener erhöht, die sich verpflichtet gefühlt haben, den von anderen verschuldeten Ausfall gut zu machen. Dafür sei ihnen gedankt. Den anderen aber hat der Vorleser, zu Beginn des letzten, freilich schon ziemlich stark besuchten Abends, auch seinerseits mit einem Ausfall gedient:

Auf die Erklärung, daß ich bereit sei, etwas länger in Berlin zu bleiben und noch drei Vorlesungen für die Hungernden in Rußland zu halten, haben einige Hundert sogenannter Verehrer durch einstimmig jubelnde Zurufe mich zur Miete dieses Saales und zur Abhaltung dieser Vorträge bestimmt. Ich will ja nicht davon sprechen, ob nicht an diesen Abenden die Berliner mehr Kunst empfangen als in einem Dutzend Berliner Vortrags- und Theaterwinter. Aber was die Hungernden in Rußland anlangt, so wird meiner Empfindung und der Empfindung jener, die ihr Wort gehalten haben, vollstän-
tiger Ausdruck in dem rührenden Schreiben, das ich soeben empfangen habe:

„Wollen Sie bitte die beiliegende Summe annehmen und der Aktion für die Hungernden in Rußland zuwenden. Wie gern möchte ich den gesamten durch die beschämende Treulosigkeit des Publikums entstandenen Ausfall decken, aber leider sind meine Mittel beschränkt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch hier noch einmal aufs Innigste für die Abende danke.“

Prag, Mozarteum, 10. Mai, 8. Uhr:

I. Aus: Der Journalismus. Von Honoré de Balzac. — Die Zeitung. — Ostende, erster Morgen. — Wenn Herr Harden glaubt. — Aus »Forumszene«. — Ein Satz des Paul Goldmann. — Dorfkirchl schaut zu. — Conrad v. Hötzendorf. — Szene: Armeekorpskommando. — Gespräch mit den Monarchisten / Prestige / Franz Joseph / Der Letzte / Der Funktionär. — Die Grüngekleideten. — Alles, nur nicht die Gobelins!

II. Monolog des Nörglers (V. Akt).

III. Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte.

Ebenda, 11. Mai, 8 Uhr:

Shakespeare, König Lear. [Musik in der Zelt-Szene: Felix Zeller]

Ebenda, 13. Mai, 8 Uhr:

Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor (mit Vorwort). [Begleitung: Fritzi Pollak]

gültig H=

ll H=

Ebenda, 14. Mai, 8 Uhr:

I. Goethe, Pandora (mit Vorwort).

II. Worte in Versen: Rückkehr in die Zeit / Alle Vögel sind schon da / Flieder / Wiese im Park / Ich habe einen Blick gesehn / Vor einem Springbrunnen / Als Bobby starb / Todesfurcht / Der Tag / Zum ewigen Frieden.

Ebenda, 15. Mai, halb 8 Uhr:

I. Goethe, Faust II, 5. Akt (um die letzte Szene und 24 Verse gekürzt). [Begleitung, nach Angabe des Vortragenden, wie oben]

II. Worte in Versen: Gebet / Legende / Die Bürger, die Künstler und der Narr / Dein Fehler / Erlebnis / Dank / Fernes Licht mit nahem Schein / Jugend / Hypnagogische Gestalten / Leben ohne Eitelkeit / Meinem Franz Janowitz (mit Vorbemerkung) / Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Wien (mit Vorbemerkung).

1/2 ✓

Ebenda, 17. Mai, halb 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys. — Der Zerrissene. —

Couplets: Dieses G'fühl / Entree des Willibald (wiederholt). — Wedekind: Die Hunde. — Lied von der Chimäre. Zugaben: Hobelied / Brüderlein fein. [Begleitung wie oben]

1/3 ✓

Die zwei letzten Vorlesungen waren improvisiert. Die auf den 18. Mai angesetzte (»Literatur«) entfiel wegen des Generalstreiks.

Zu »Wien«:

[Als Überleitung zu jenem reineren Wien, dessen Gestalt der Nestroy-Vortrag am Mittwoch zeigen soll, lese ich das Gedicht »Wien.«] Die jüngst erst anlässlich einer monarchistischen Demonstration entstandene und noch ungedruckte Stigmatisierung meiner Stiefvaterstadt richtet sich erkennbarer Weise nur gegen die dort besonders furchtbare Oberschicht. Doch würde wohl, wenn ich hierorts [Berlin, Prag] wurzelte, meine Aversion kaum gelindere Formen annehmen. Viele spezifische Wiener Greueltermini werden hier unverständlich bleiben, aber gefühlt werden. »Rockenbauer« und »Resitant« (Gräbliches Wort!) sind zwei neuwienersische Unterhaltungslokale. Der Ausdruck »Kipper und Wipper« aber ist ebenso unbekannt wie deutsch; er bezeichnet so etwas wie die Valutenschieber, die im dreißigjährigen Krieg aus dem blutgedüngten Boden emporgesprossen sind.

1/4 ✓

Zur Nestroy-Feier:

Der Mai 1922 scheint mir in der Literaturgeschichte nicht so sehr durch den 60. Geburtstag Arthur Schnitzlers als durch den 60. Todestag Johann Nestroys denkwürdig und trotz allen falschen Wertungen und Nichtwertungen, die sich unter dem elenden Diktat der journalistischen und der historischen Koterien befestigen, jenes Geistgesindels, das seit jeher zwischen Lesebuch und Zeitungskritik alle Pforten der Empfänglichkeit besetzt hält, trotz Literatur und Lüge sei behauptet, daß Nestroy, der im Sprachwitz tiefste, bis zur Lyrik unerbittlichste satirische Denker Deutschlands ist. Was freilich darum nicht

allzu viel besagen will, weil er, von Lichtenberg abgesehen, weit und breit auch der einzige ist. Wenn es je eine von stofflicher Rücksicht unbefangene und vor allem von der eigenen Dummfrehheit unbeschwerte Literaturkritik in diesem Sprachbereich geben könnte, so würde sie das letzte Bedenken, das sie noch hat, nicht mehr haben, nämlich die Wahrheit zu sagen und die ganze Ehre der österreichischen Dramatik von einem redlich unschöpferischen Geist wie Grillparzer, einem mittleren Theatraliker wie Anzengruber und sämtlichen Unbeträchtlichkeiten der Gegenwart auf jenen Theaterdichter zu übertragen, der vom Zufall des Bühnenstoffs her und aus dem Abfall der Materie immer des tiefsten Einfalls in das Gebiet aller Menschheit fähig war.

Zu den »Lustigen Weibern von Windsor«:

Shakespeares bestes Lustspiel, ebendeshalb von den Eseln der Shakespeare-Kritik für sein schwächstes gehalten. Denn sie wissen Bescheid, daß es nur ein »Gelegenheitsstück« zu einer Windsorhochzeit war. Von allen Kostbarkeiten abgesehen ist hier die Skizze Falstoffs in Heinrich IV. zu ganzer, am Schluß fast tragischer Fülle erwachsen. Nach der Übersetzung Baudissins von mir bearbeitet. Nach dem 2. und 3. Akt je eine Pause.

Zur »Pandora«:

Das »Pandora«-Fragment. Ein Wagnis, es hören zu wollen. Denn es ist Goethes schwerste und erhabenste Dichtung, den Deutschen hauptsächlich davon bekannt, daß sie so wenige unter ihnen kennen. Sie enthält die unerhörten und unbedankten Sprachwunder des Brandrufs der Epimeleia, der Visionen des Epimetheus, des Chors der Schmiede und des Chors der Krieger. Die Literarhistoriker haben sich an dem Werk durch Verwüstung einer seiner schönsten Stellen betätigt, also durch Herstellung einer sogenannten »Lesart«, die ein Sakrileg ist, auf das ich seinerzeit in der Fackel hingewiesen habe.

Zu »Meinem Franz Janowitz«: Zur Erinnerung an einen früh verstorbenen Prager Dichter, von dessen Lebensechtheit berühmter gewordene Landsleute gezehrt haben.

*

In Berlin, dessen Vortragskritik noch unter der hiesigen, also schon wirklich unter aller ist, sind die Vorlesungen völlig unbelästigt geblieben, da, wie sich erfreulicher Weise immer mehr herausstellt, Freikarten auch dort der einzige Beweggrund des publizistischen Interesses an künstlerischen Vorgängen sind. Wenn sich für die noch geistig regsamere Provinz der gleiche Zustand erzielen ließe, so würde ich nicht zögern, den hundertfachen Einladungen zwischen Brünn und Teplitz trotz allen Reise- und Aufenthaltsplagen endlich Folge zu leisten. Außer einem Aufsatz in der »Weltbühne« (»Nestroy-Feier« von Heinrich Fischer) ist noch der folgende (»Prager Tagblatt«, 20. Mai) erschienen, dessen Niveau auch ohne den Hinweis auf das im

letzten Heft (S. 67) Gesagte den Abdruck rechtfertigen würde. Es läßt erst das Schweigen einer Presse als wohlthuend empfinden, die in ihrer Gesamtheit zu so sachlicher Erfassung von Eindrücken nicht fähig wäre und die doch an Erscheinungen, denen sie mit aller Kraft ihrer Reklame auch in günstigerer Jahres- und Wirtschaftszeit kein Publikumsinteresse zuführen kann, ihr Geschwätz vergibt.

Vorlesungen von Karl Kraus.

Sechsmal drei Stunden hat man die unverwüthliche Stimme Karl Kraus gehört, an sechs Abenden, deren Programm von Shakespeare bis Nestroy reichte. Das Einzigartige dieses Sprach- und Sprechphänomens besteht darin, daß es den Gegensatz zwischen Vielheit und Einheit aufhebt; hundert verschiedenen Personen verhilft dieser eine zum Wort, so intensiv, daß man sie nicht nur zu hören, auch zu sehen glaubt, und doch wäre es ein grobschlächtiges Lob, wenn man etwa seine Wandelbarkeit rühmen wollte. Er ist kein Schauspieler, vielleicht eher ein Schau-Sprecher, aber in Wirklichkeit mehr als das. Dieses Ohr schlingt, was ihm in irgendeinem Sinne aufreizend nahekommt, in sich hinein, und die Stimme, die es wiederbringt, schafft Tonbilder, die man Phonographien nennen müßte, wenn sie nicht doch auch phantastisch wären. Klangindrücke entstehen von einer unwahrscheinlichen Mannigfaltigkeit, ganze Ensembles wirklicher oder erdichteter Figuren, akustisch-optisch aufgenommen und wiedergegeben, treten auf, aller erdenkliche Menschenwirrwarr entfaltet sich auf dieser seltsamen Bühne, und doch ist es immer der Klang von Kraus' Stimme, der zutiefst zu hören ist. Er vereint den Blankvers Shakespeares mit dem Trimeter Goethes, diesen wieder mit dem Couplet Nestroys und mit dem eigenen freien und gebundenen Wort. Steht man, wie diesmal, unter dem Eindruck einer ganzen Serie von Vortragsabenden, dann wird aufs unmittelbarste die Fülle einer Persönlichkeit offenbar, deren eigenes Schaffen so viele Ausdrucksmöglichkeiten besitzt und die das, was sie zu sagen hat, auch als Dolmetsch fremden Werkes zu sagen vermag. Daß er ein Agitator im besten Sinne, ein Aufpeitscher höchsten Ranges ist, verwehrt ihm nicht, ein Enthusiast und mehr als ein Nachschöpfer erdentrückter Musik zu sein. Welcher lebende Sprecher könnte oder wollte auch nur Goethes »Pandora« auf sein Programm setzen? Kraus' Vortrag enthüllt die Geheimnisse des dramatischen Gedichtes, indem er sie in eine höhere Sphäre des Geheimnishaften erhebt. Wenn er es spricht, entschleiert sich das Drama als — man schämt sich beinahe des vielmißbrauchten Wortes — erotischer Gesang. Aus dem Liebesträum des Epimetheus steigt die Liebesgegenwart eines jüngeren Geschlechts auf, im Flammengesang der Epimeleia lodert Angst und Wonne des Weibes, der grandiose Rhythmus der Hirten- und Kriegerchöre stellt dem mystischen Weitspiel die prometheisch-tätige harte Welt entgegen, die im Lebenskampf Eros fremd geworden ist. Keinem Theater wäre es möglich, mit einem Dutzend Schauspielern und mit dekorativen Stimmungskünsten, den Eindruck zu erreichen, den Kraus' Vortrag des letzten »Faust«-Aktes erzielt. Der sterbende Mensch, der Kampf der Teufel

1/2 ✓

1/2 ✓

Lu ✓

mit den Engeln, diese Szenen, aus Geist und Sprache wiedergeboren, mit keinem anderen mimischen Mittel als ein paar sparsamen Handbewegungen unterstützt, werden höchstgesteigerte Dramatik, ein Götterkampf, in den die Melodie der Engelschöre ihre Rosen streut.

Die Vorlesung des »König Lear«, wiederum in drei mit stärksten Spannungen gesättigte Stunden gepreßt, ist erfüllt von dem Toben ineinander verbissener, sich in Haß und wollüstiger Grausamkeit verzehrender Menschen. Wo Lear aus verzweifelter Enttäuschung seinen Fluch schleudert, wird die Verwandtschaft des textlichen Inhalts mit der Stimmung des Sprechers aufs packendste erkennbar und wenn Kraus das Drama mit den Schlußzeilen melodisch abklingen läßt, scheint ein Vorhang auf den Ausgang gewaltiger Schicksale niederzuraschen. Es liegt nur ein scheinbarer Widerspruch darin, daß die Gemeinschaft des Fluchens, die Kraus und Lear verbindet, am nächsten Abend abgelöst wird durch die glaubwürdigste Einfühlung in die besonnte Welt der »Lustigen Weiber von Windsor«. Falstaff und seine fröhliche Gesellschaft finden den heiteren und scherzbereiten Freund in diesem Darsteller, dessen Lust an einfachen, vergnügten Menschen ebenso leidenschaftlich ist wie seine Abneigung gegen ihr Widerspiel. Es ist mehr als ein Kunststück, wie Kraus beim Vortrag dieses Lustspiels die verschiedensten Dialekte, die mannigfachsten Typen durch- und gegeneinander zum Klingen bringt, wie er nicht nur Sprach-, sondern auch Situationskomik allein durch das Wort lebendig macht, wie er der Romantik der Elfenszenen prachtvollen melodramatischen Ausdruck gibt. (Am Klavier war ihm an diesem und anderen Abenden Fräulein Fritzi Pollak eine vortreffliche Begleiterin, einen Teil dieser Aufgabe hatte Herr Zeller übernommen.) Von Shakespeares Komödie ist der Weg zu Nestroysche Couplets vorträgt, zu denen teils er selbst, teils Mechtilde Lichnowsky die geistverwandte Musik ersonnen hat, wird er zum liebenswürdigen und lustigen Sänger eines unverdorbenen Österreichertums.

Es ist der stärkste Beweis für die Größe des Rezitators Kraus, daß ihr Eindruck durch die Wucht des Schriftstellers kaum verkleinert wird. Trotzdem gingen in einem besonderen Sinn die tiefsten Wirkungen von den Abenden aus, an denen er sich zu seinem eigenen Worte kommen ließ. Mit vielen seiner Verse, die das Erlebnis immer in die strengste und doch natürliche Sprachform binden, mit manchen seiner Glossen, die im kleinen Ereignis das Wesen der Zeit sichtbar machen, vor allem aber mit dem Monolog des Nörglers aus den »Letzten Tagen der Menschheit«, einem großartigen Prosastück, das in hinreißendem und schwindelerregendem Schwung noch einmal den Blick in die grausige Tiefe der Kriegverschuldung eröffnet. Man fühlt es, daß Kraus diesen Teil seines Werkes trotz der scheinbaren Zeitgebundenheit als einen der wichtigsten auffaßt. In den fast vier Jahren, die seit dem ersten Erscheinen der in ihrem Ernst und noch mehr in ihrem Humor furchtbaren Szenenreihe verstrichen sind, hat man manchen ihrer Anlässe anders beurteilen gelernt. Die Objekte des Angriffs lassen sich vielleicht verschieben, vertauschen; der Tonfall der Anklage bleibt, und wer sie heute als unzeitgemäß empfindet

und sich durch Erinnerungen an eine Epoche, die angeblich vorüber ist, belästigt fühlt, mag bedenken, daß das Verlangen, vom erledigten Krieg nichts mehr zu hören, einen Gleichgültigkeits-Zustand erzeugen kann, der die Fanatiker des Vergessens in Gefahr bringt, Zeugen oder Opfer eines neuen Krieges zu werden. Dem Zeitgenossen Kraus wurde eine Stimme verliehen, die allen Kriegsgraus festhält und fortklingen läßt, als Mahnung und Warnung für kommende Zeiten, die nicht in das gleiche Verhängnis stürzen wollen. »Die letzten Tage der Menschheit« erscheinen jetzt, umgeformt, als Buch. Sie sind zwar kein politisches, sondern ein Kunstwerk, gleichwohl möchte man wünschen, daß sie auch in Außenämtern mit Interesse gelesen werden.

* ↓

L. St.

Von dem Ertragnisse der ausländischen Vorlesungen sind den Hungernden in Rußland zugeflossen: Durch die Wiener Künstlerhilfe 252.913 Kronen als der volle Ertrag der vierten und der in kleinerem Rahmen improvisierten drei letzten Berliner Veranstaltungen (mit dem Erlös zweier Programme) und Mk. 3180 (Spenden von Berliner Hörern — darunter eine von Mk. 2000 —, auch von solchen, die noch »in dankbarer Erinnerung an die letzten Berliner Vorträge« das Geld nach Wien schickten). Durch die Aktion des »Prager Tagblatt« 2000 tschechische Kronen vom Ertrag der Prager Veranstaltungen.

* * *

Wien

Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereines, 31. Mai, halb 8 Uhr:

I. Jean Paul: Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei (Siebenkäs I). — Goethe: Nachtgesang. — Claudius: Abendlied / Der Tod und das Mädchen / Phidyle / Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen / Der Tod / Der Mensch / Kriegslied. — Göckingk (1748—1828): Lied eines Invaliden / Klagelied eines Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel über den Tod seines Hundes / An sein Reitpferd / Als der erste Schnee fiel / Was hat Bestand? — Liliencron: Bruder Liederlich / Schwalbensizilliane / Heidebilder / Abschied / Meiner Mutter / Wer weiß wo / Zwei Meilen Trab / Festnacht und Frühgang / Der Blitzzug / Schnell herannahender und anschwellender und ebenso schnell ersterbender Sturmstoß / Ballade in U-dur / Die betrunkenen Bauern.

II. Bürger: Der wilde Jäger. — Schiller: Der Kampf mit dem Drachen (mit Vorbemerkung).

III. Peter Altenberg (mit Vor- und Nachwort aus dem Jahre 1913): Gleich beim Hotel / Landpartie / Die Maus / Mama / Hotel-Stubenmädchen. — Karl Kraus: Peter Altenberg / (Vorbemerkung) Rückkehr in die Zeit / Leben ohne Eitelkeit / Der Tag / Legende / Der tote Wald / Die zwölfhundert Pferde / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Zum ewigen Frieden.

Die Hälfte des Ertrags ist mit dem Erlös des Programms der Aktion für Bluman zugeflossen (Verband der Arbeiterschaft der

chemischen Industrie Österreichs, Wien, VI. Gumpendorferstraße 62, Postsparkassenkonto Nr. 17.940).

Vorbemerkungen:

Ich lese Schillers »Der Kampf mit dem Drachen«, nicht der Erkenntnis zuliebe, daß Gehorsam des Christen Schmuck ist, während Mut auch der Mameluk zeigt — was schon eher einer zeitgemäßen Einsicht entsprechen mag —, sondern weil Schiller hier an manchen Stellen und zumal mit jenem Kirchlein auf eines Felsenberges Joch eine steile Höhe der Sprachgestaltung erreicht hat, auf der die Papierblumen seiner Rhetorik nicht mehr gedeihen.

Mit Absicht lese ich auch solche Verse, von anderen Autoren und von mir, die ich kürzlich in Wien vortragen gehört habe. Ich tue dies meinen Versen zuliebe, um, auf diese eindrücklichste Art einem leider verbreiteten und mir täglich lästig sich aufdrängenden Mißverständnis zu begegnen, als ob nämlich die Erlaubnis des Vortrags und dessen Erwähnung auf meinem eigenen Programm — die lediglich der Förderung desselben wohlthätigen Zweckes (der russischen Aktion) dienen sollte — gleichbedeutend wäre mit einer Patronanz, Anerkennung oder dergleichen mir vorweg so unähnlichen Haltung. Sie ist mir so fern, wie ich dem heutigen Theater- und Vortragswesen.

Ebenda, 7. Juni 1922, halb 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys. — Zum 1. Male: Der Talisman, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy (Begleitung: Prof. Josef Bartosch).

Zum Schluß Couplets (Wilibald, Federl), Musik von Mechtild Lichnowsky.

Der volle Ertrag (inkl. Programm) für die Opfer von Blumau und für Georgien (Russischer Hilfsfonds [Chinisteuer] V. Rechte Wienzeile 97).

Auf dem Programm:

Die erste Aufführung des »Talisman« hat am 16. Dezember 1840 im Theater an der Wien mit Nestroy als Titus und Scholz als Spund stattgefunden. — Eines der tiefstinnigsten und dialogisch bedeutendsten, eben darum dem Geschmack eines fortgeschrittenen Theaterpublikums entlegensten Stücke Nestroys. Der Titus Feuerfuchs hat eigentlich, fast wie der Faden in den »Beiden Nachtwandlern«, den Umriss einer Girardi-Figur, und es ist gewiß für das Zweierlei von dramatischer und schauspielerischer Schöpfung bezeichnend, daß Girardi, der die gleiche Fülle und die ähnliche Menschlichkeit der wertlosesten Unterlage angezaubert hat, die Wiedergabe des künstlerischen Textes scheuen konnte, der schon die Fassung seiner Natur war. Der Gestalt, die auf der Bühne wächst, ist eben nur das auf den Leib geschrieben, was ohne sie kein Leben hat, und die literarische Forderung an Girardi, das Zureden zu Nestroy blieb — abgesehen davon, daß eine wesentliche Verbindung nur in wenigen Figuren deutlich wird — die Forderung des Literatentums, das vom schauspielerischen Element auch nicht die leiseste Ahnung hat.

Nebst aller Verschandelung Nestroys durch die freche Unfähigkeit der neuen Inszeniererei, die, wenn sie sich schon zu ihm herabläßt, ihren Kommiswitz am alten Theaterapparat — den sie nie erreichen wird — üben muß; nebst den Lumpereien neudeutscher Nestroy-Bearbeitung ist das neue Bühnenwesen auch durch die Verwahrlosung des Musikmaterials gekennzeichnet. Unter dem sieghaften Mißton der Tanzoperette sind die Partituren Adolph Müllers sen. schneller dahingeschwunden, als es selbst die Mißwirtschaft der Theaterarchive erfordert hätte. Es bedarf schon eines Ohrs, dem die Gemeinheit der heutigen Klangwelt nichts anhaben konnte, um hier einen Versuch der Rekonstruktion zu wagen. Ein solcher erscheint in den Melodien Mechtild Lichnowskys mit einer einzigartigen Fähigkeit der Einfühlung in den Zeitton gelungen. Von der Originalmusik zum »Talisman« waren nur noch Teile des I. Aktes: das entzückende Entree des Titus und das Lied der Salome auffindbar. Alle anderen Musikstücke: die Chöre und die Couplets sind nach Angabe des Vortragenden vom Begleiter gesetzt worden. Zu den Couplets: »Ja, die Zeit ändert viel« und »Na da hab' i schon g'nur« sind wieder Zusatzstrophen entstanden, die — was gegenüber gewissen albernem Meinungen, die selbst in diesen Auditorien Platz haben, gesagt sei — natürlich nicht mit den üblichen Zutaten der Textrenovierer zu verwechseln sind und um keine Linie die Reaktion Nestroyschen Geistes auf die Zeitumstände seiner Nachwelt überschreiten oder hinter ihr zurückbleiben. Deren Vorstellung und Erfüllung steht dem an, dem sie zusteht.

Im Vortrag des »Talisman« entfiel das Quodlibet, ferner die 4. und die 6. Strophe des ersten Couplets des Titus, die 3. des zweiten Couplets. Die Zusatzstrophen waren wie folgt angeschlossen:

A Schönheit hat dreizehn Partien ausgeschlagen,
 Darunter waren achte mit Haus, Roß und Wagen,
 Zwei Anbeter hab'n sich an ihr'm Fenster auf'henkt,
 Und drei hab'n sich draußen beim Schanzel dertränkt,
 Vier hab'n sich beim dritten Kaffeehaus erschossen.
 Seitdem sein a siebzehn Jahrl'n verlossen;
 Jetzt schaut s' keiner an, sie kann sich am Kopf stell'n, wann s' will.
 Ja, die Zeit ändert viel.

Wer hat nicht den glorreichen Helden gekannt,
 Wie sein Zigarl steckt er eine Ortschaft in Brand.
 Die Mannschaft war ihm gut genug zum krepieren,
 Derweil sich die Herrn in der Mess' amüsieren.
 Ja, damals war's bunt, aber nacher wird's bunter,
 Beim Umsturz da reißen s' die Stern' ihm herunter.
 Jetzt is er ein einfacher Schieber in Zivil.
 Ja, die Zeit ändert viel.

Käm' einer aus'm Grab heut, der erlebt⁷ allerhand!
 Um den Preis einer Villa fährt er jetzt auf das Land.
 Den Zins in der Stadt zahlt er mit ein' Packl Zigarren,
 Aber um paar tausend Kronen kriegt er erst einen Schmarren.

Mit'n Aufhängen gehts nicht, dazu is er zu stier,
Und außerdem sein ja die Strick' aus Papier.
Nur die Regierung is ihr Geld wert. Sie druckt, wie viel s' will.
Ja, die Zeit ändert viel.

Jetzt sieht man Gestalten in unserem Wien,
Die sind g'wiß von der Hölle direkt ausgespien.
Bevor diese Erde in Brand aufgegangen,
Hab'n s' irgendwo unten ganz klein angefangen.
Jetzt sind sie obenauf und vom Felde der Ehre,
Wo die andern begraben, beginnt ihre Karriere.
Jetzt sitzen s' in Logen, fahren im Automobil.
Ja, die Zeit ändert viel.

Es hat einer einst alles reiflich erwogen.
Drauf sind Millionen zur Schlachtbank gezogen.
Ja, das gehört sich, daß die Völker fürs Vaterland sterben,
Denn nur so kann es sich ein Prestige ja erwerben.
Jetzt, wo sie statt dessen ein bißl Fleisch dürfen suchen —
Ja, jetzt möcht man doch glauben, daß sie die Betrüger verfluchen?
Konträr, sie ersehnen sie tränenden Blicks.
Nein, die Zeit ändert nix!

Vor mir reden zwei Fräuleins, war a g'spaßig's Gewäsch,
I hör': »Oui« und »peut-etre« — 's war richtig Französch:
»Aller vous ojourd'hui au theatre — Marie?«
»Nous allons« sagt die andre, »au quatrieme Gallerie,
Jai aller avec Mama au theatre toujours.«
Na, da hab' i schon gnur.

Die Minister jetzt gfall'n mir; man weiß, was sie wollen,
Ihr Programm ist, daß die andern mehr arbeiten sollen.
Und weil die Minister bisher zu verschwenderisch waren,
So sollen die andern dafür jetzt mehr sparen.
Ja und nacher möchten s' auch Ordnung und Ruh.
Na, da hab' i schon g'nur.

Um nicht immer wieder zu warten und lauern
Auf Milch für ihr Kind, fährt eine zum Bauern.
Sie bietet einen Tausender. Doch der Handel ist ihm fremd,
Er spekuliert nicht auf Gewinn, er will bloß ihr Hemd.
»Was? An Tausender?« — und haut gleich die Tür vor ihr zur —
»Da hab i schon g'nur!«

Und fehlts ja an allem und vor allem an Geld,
Denn wir haben es in Fülle und so kommts, daß es fehlt.
Wir wollen's ja nicht g'schenkt hab'n, was glauben S' denn, ich bitt,
Euer Gnaden, so fahr' mr halt gegen Kredit!
Und Versprechungen strömen uns schaffelweis zur.
Na, da hab'n wir schon g'nur!

Es gibt einen Schnorrer — Sie wer'n ihn ja kennen —
 Der will sich von seinen Gobelins halt nicht trennen.
 Er bittelt mit aufgehobenen Händen
 Um a Brot, doch er laßt keinen Teppich verpfänden.
 Er kann ja nicht leben ohne Kultur!
 Na, da hab' i schon g'nur.

Zur österreichischen Bank is einer gegangen,
 Denn es steht auf der Note: sie zahlt sofort auf Verlangen
 Das gesetzliche Metallgeld. Er besteht auf dem Schein.
 Da sagt der Kassier: »Ja, was fällt Ihnen ein?
 A Metallgeld! Geh'n S' ham und geb'n S' a Ruh!
 Da ham mer net g'nur!«

Ebenda, 9. Juni 1922, halb 8 Uhr:

I. Goethe: Faust II., 5. Akt (um die letzte Szene und 24 Verse gekürzt). [Musik nach Angabe des Vortragenden]

II. Worte in Versen: Der sterbende Mensch / (Vorbemerkung)
 Vor einem Springbrunnen / Fahrt ins Fextal / Dein Fehler / Du bist
 sie, die ich nie gekannt / Dank / Dialog / Grabschrift / Die Bürger,
 die Künstler und der Narr / Abenteuer der Arbeit / Flieder / Alle
 Vögel sind schon da / Sonnenthal / Grabschrift für ein Hündchen /
 Schnellzug / Hypnagogische Gestalten / Jugend / Todesfurcht / Ich
 habe einen Blick gesehn / Zwei Soldatenlieder / Meinem Franz
 Janowitz (mit Vorbemerkung) / Im Untergang.

Die Hälfte des Ertrags mit dem Erlös des Programms für Georgien.

Vorbemerkung:

Ich spreche wieder mit Absicht solche Verse von mir, die
 mindestens ein Teil des Auditoriums aus anderem Munde gehört
 haben dürfte. Es geschieht aus Ehrgeiz: um es auch möglichst richtig
 zu machen. Bei den Gedichten »Sonnenthal« und »Jugend« möchte
 ich insbesondere noch darauf hinweisen, daß sie keineswegs jener
 Jugend zugehört sind, die sich in diesen Junitagen für Herrn Moissi
 erwärmt.

Mittlerer Konzerthausaal, 13. Juni, halb 8 Uhr:

I. Vorwort zur Buchausgabe der Letzten Tage der Menschheit. —
 Szenen: Ein Generalstäbler beim Telefon / Volksschule I / Die
 Cherusker in Krems / Armeeoberkommando. — Conrad von Hötzen-
 dorf (Januar 1913). — Vorbemerkung. Szenen: Innsbruck, Mitternacht /
 Zwei Verehrer der Reichspost, schlafend / Separatcoupé erster Klasse /
 Volksschule V. — Absage.

II. Der Zeit ihre Kunst.

III. Die Zeitung / Kärntnerstraße 1918 / Die Raben / Die
 weiblichen Hilfskräfte / Wien.

Ein Teil des Ertrags für die Hungernden in Rußland.

Der Erlös des Programms für das Kinderasyl »Kahlenbergerdorf«.

Vor den Szenen »Innsbruck, Mitternacht« etc.:

Nun folgen Nachtbilder jenes Alpdrucks. Für solche, die
 den Krieg vergessen haben möchten, wurde kürzlich die
 Erinnerung an jene Kaiserjägeroffiziere aufgefrischt, die — man

Lh ✓
darf nicht generalisieren — Befehl gaben, vor Müdigkeit einnickende Posten mit dem Revolver niederzunknallen, oder einen Mann, der seinen Zwieback früher gegessen hatte als es erlaubt war, vor dem Hindernis an einen Baum binden ließen. Er konnte beim Morgengrauen den Russen als Zielscheibe dienen. Der Feind war indes barmherziger und stellte das Feuer ein. Aber mancher Mann hat, so lesen wir, in einer Nacht weiße Haare bekommen und ein irrsinniges Lachen ertönte oft weit über die galizischen Sümpfe hinaus. Ein anderes Nachtbild, das jene Offiziere im vollen Triumph der Hinterlandglorie zeigt — wie alles in diesem Buch auf der von keiner Erfindung erreichbaren Wirklichkeit beruhend. Am Ende vollzieht sich die Übergabe der Glorie symbolisch.

Durch das Betragen eines Berliner Schauspielers dazu veranlaßt, gibt der Verlag der Fackel als Veranstalter der Vorlesungen Karl Kraus bekannt, daß der Vortrag aus dessen Schriften durch Schauspieler und Rezitatoren, Dilettanten aus Beruf oder Passion, kurz durch wen immer unerwünscht ist und hiemit ausnahmslos inhiibiert wird. Da sich in letzter Zeit die Fälle mehren, daß Leute ohne Genehmigung — von der mangelnden Befähigung gar nicht zu reden — und womöglich im Rahmen widerlicher Unterhaltungsprogramme aus diesen Schriften Vorlesungen abhalten und hierauf die Fähigkeit bewähren, den zugunsten der Hungernden in Rußland verlangten Sühnebetrag zu versagen, aber auch den Künstlerstolz, auf solche Zumutung gar nicht zu antworten, so wird nebst der möglichen juristischen Remedur in Aussicht gestellt, daß das Publikum durch eine Liste auf jene Individualitäten aufmerksam gemacht werden wird, die, was sie ihm bieten, ihm ohne und wider den Willen des Autors bieten.

Es wird ein für allemal bekanntgegeben, daß Reklamationen wegen nicht zurückgeschickter Manuskripte erfolglos bleiben und die eingesandten Marken oder Portobeträge wohltätigen Zwecken anheimfallen.

An die freiwilligen Spender jedoch sei wiederholt und mit allem Dank für die so freundliche Absicht die dringende Bitte gerichtet, den Wohlfahrtszwecken, zu deren Gunsten Vorlesungen stattfinden, die Spenden direkt — falls der Hinweis gewünscht wird: unter Beziehung auf die Fackel (oder auch mit Verständigung des Verlags) — zugehen zu lassen, da der administrative Apparat für die Verwaltung, Bestätigung und Überweisung dieser Gelder leider nicht zulangt.

Der »Gesellschaft der Freunde« sind vom Erlös der Photographien und Karten vom Verlag R. Lányi zu den schon ausgewiesenen K 25.872 60 weitere K 15.450 zugeführt worden; hierauf K 14.255 (für zwei mit tschechischen Kronen bezahlte Photographien) und K 23.885, insgesamt bis zum Mai K 79.462 60.

g'hört was dazu« (II. Akt) und »So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt« (III. Akt) mit Melodien von Mechtild Lichnowsky. Zu den beiden Couplets je eine Zusatzstrophe.]

Zugaben: Entree des Holzhackers Lorenz (»Verhängnisvolle Faschingsnacht«) / Entree des Knieriem (Fortsetzung des »Lumpzavagabundus«) [Musik nach Angabe des Vortragenden] / Lied des Knaben Willibald (»Die schlimmen Buben in der Schule«) / Couplet des Federl: »Dieses G'fühl . . . ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'«, mit zwei Zusatzstrophen (»Papiere des Teufels«) [Musik zu beiden letztgenannten Texten von Mechtild Lichnowsky] / Lied von der Chimäre [Musik nach Angabe des Vortragenden] / Lied des Willibald (wiederholt) / Chor der Gauner und Chor der Kellner; Quodlibet (»Das Notwendige und das Überflüssige«) [Musik nach Angabe des Vortragenden].

Die Verwendung des Ertrags dieser und der Veranstaltungen vom 27., 29. und 30. März ist auf Seite 68 mitgeteilt.

Renaissance-Bühne, 19. März, 3 Uhr:

I. Andreas Gryphius: Thränen des Vaterlandes (Im Jahre 1636). — Aus »Emil« von Jean Jacques Rousseau. — Der sterbende Soldat. — Der Fürst von Ragusa / Richard Wagners Sehnsucht nach Wien oder Verbrecherische Irreführung durch die Neue Freie Presse / Auf der Suche nach Fremden / Conrad von Hötzendorf / Wenn Herr Harden glaubt / Ein Satz des Paul Goldmann / Angesichts. — Die europäische Kultur hält ihren Einzug. — Der Neger.

II. Traum / Dein Fehler / Todesfurcht / Die Raben / Der sterbende Mensch / Die Bürger, die Künstler und der Narr. — Nachwort.

III. Aus dem Ungarischen / Aus dem Deutschen. — Und in Kriegszeiten. (Mit Vorbemerkung). — Post festum. — Gebet.

Ein Teil des Ertrags für den Landesverband Wien der Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen Österreichs (VII. Lerchenfelderstraße 1, Konto-Nr. 58.946), für das Kinderasyl »Kahlenbergsdorf« und für eine Notleidende. — Der Ertrag des Programms für die gleichen Zwecke.

Nach dem Vortrag von Gedichten:

Ich muß denn doch einmal das folgende zur Aussprache bringen: Sie scheinen durch Ihren Beifall auszudrücken, daß Ihnen meine Gedichte gefallen. Ich teile Ihre Ansicht. Ich freue mich umsomehr, es zu erfahren, als das Publikum bisher auf keine andere Art dieses Wohlgefallen bekundet hat, sagen wir etwa durch den Ankauf meiner Verbücher. Von den zehntausend Menschen, die die Fackel kaufen und von den tausend, die mir immer wieder zuhören, wenn ich diese Verse spreche, besitzen nicht zweihundert die Bände und sicher weit weniger, als meine Photographie besitzen. Alle ändern mögen ein für allemal zur Kenntnis nehmen, daß ich mir aus ihrem Interesse noch weniger mache als sie sich aus meinen Gedichten.

67
69
70
66

vergeben do bogen

weniger mache als sie sich aus meinen Gedichten.
zur Kenntnis nehmen, daß ich mit aus ihrem Interesse noch
nicht besitze. Alle ändern mögen ein für allemal
Bände und sicher weit weniger, als
ich diese Verse spreche, besitzen
und von den tausend, die mir
et. Von den zehntausend
et hat, sagen wir
in dieser auf
von ihnen
ab.

44
1

S
W

Zu »Und in Kriegszeiten«:

Überzeugte Flachköpfe sind seit Jahr und Tag damit beschäftigt, mir Widersprüche zwischen meinen Vorkriegsanschauungen und meiner Stellung gegen den Krieg nachzuweisen, die immerhin auch für Idioten eine auffallende Konsequenz vom Tag des Ultimatums bis zur letzten Nacht verrät. Sie werden aber, wenn das Werk »Untergang der Welt durch schwarze Magie« erscheint, vielleicht doch etwas von dem Staunen empfangen, dessen ich selbst bei der Drucklegung dieser etwa fünf Jahre bis zum Krieg umspannenden Arbeiten teilhaft wurde. Unheimlich wie das Ende ist das Erlebnis, wie schnurgrade die Linie dieser Vorkriegszeit in das Höllentor mündet. Das Buch wird nichts als das Vorwort zu den Büchern »Weltgericht« und »Die letzten Tage der Menschheit« sein. Ein kleines Kapitel daraus ist die folgende Betrachtung aus dem Jahre 1912.

Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereines, 27. März, 7 Uhr:

Die lustigen Weiber von Windsor, Lustspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Wolf Graf Baudissin (Schlegel-Tiecksche Ausgabe), bearbeitet vom Vorleser. — Ansprache.

Auf dem Programm die Notiz zur ersten Vorlesung anlässlich der Shakespeare-Feier.

Zum Schluß wurde das Hauptsächliche der folgenden auf dem Programm vom 29. und vom 30. März abgedruckten Mitteilung gesprochen:

Da dem besondern wohlthätigen Zweck zuliebe die Preise vom Veranstalter wesentlich erhöht worden waren und am ersten Abend leider ein Teil der teuersten Plätze unverkauft geblieben ist, so wurde, um der Künstlerhilfe für Rußland für die späteren Veranstaltungen auch diese Einnahme zu sichern, ausnahmsweise die Zustimmung erteilt, daß die Leitung der wohlthätigen Aktion das zahlungsfähige Publikum durch die Presse verständige. Wie dieses Experiment ausgefallen ist, wird durch das folgende Schreiben an den Veranstalter R. Lányi dargetan:

Österreichische Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland
Vorsitzender: Leonhard Frank Schriftführer: J. B. Schweide

Euer Hochwohlgeboren! Wien, 27. III. 1922

Wir hatten zwar eine große Nachfrage nach Karten für die Vorlesung, konnten sie aber nicht verkaufen, da sie zu teuer befunden wurden.

In Bezug auf die Zeitungen haben wir unser Möglichstes getan: Wir haben laut Vereinbarung mit Ihnen am 21. d. an 16 Wiener Zeitungen folgende Notiz gesandt:

»Vorlesungen zu Gunsten der Österr. Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland.

Karl Kraus hat uns durch die Buchhandlung Lányi für die am 10. III. stattgefundenen Vorlesung als gesamtes Reinerträgnis

264.272 K 50 h überwiesen. Karl Kraus wird noch folgende Vorlesungen für denselben Zweck halten:

Montag, den 27. März, 3/4 7 Uhr, im Ingenieur- u. Architektenvereinssaal: Shakespeare, »Die lustigen Weiber von Windsor«.

Mittwoch, den 29. März, 3/4 7 Uhr, im Festsaal des Gewerbevereines: Nestroy, »Das Notwendige und das Überflüssige« und anderes von Nestroy.

Donnerstag, den 30. März, 3/4 7 Uhr, im Festsaal des Gewerbevereines: Shakespeare, »König Lear«.

Karten sind in der Österreichischen Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland, Hofburg, Michaelertor, Feststiege und in der Buchhandlung Lányi, Kärntnerstraße 44, erhältlich.

Am 24. d. sandten wir dieselbe Notiz (ohne den 1. Absatz und mit dem Vermerk, daß der Kartenverkauf in Ihrem Theaterkartenbureau auch Samstag und Sonntag stattfindet) wieder an alle Zeitungen. Die »Arbeiter-Zeitung«, die auch diese Notiz mit einem persönlichen Brief an den Chefredakteur Fr. Austerlitz von uns erhielt, hat sie vollständig im Morgenblatt vom 25. d., auf Seite 5, gebracht.

Wir haben alles unternommen, was in unseren Kräften lag, leider vergißt die Wiener Presse, daß es sich darum handelt, das Leben von Millionen von Menschen zu retten!

Hofburg, Michaelertor.

Hochachtungsvoll
Österreichische Künstlerhilfe
für die Hungernden in Rußland
J. B. Schweide

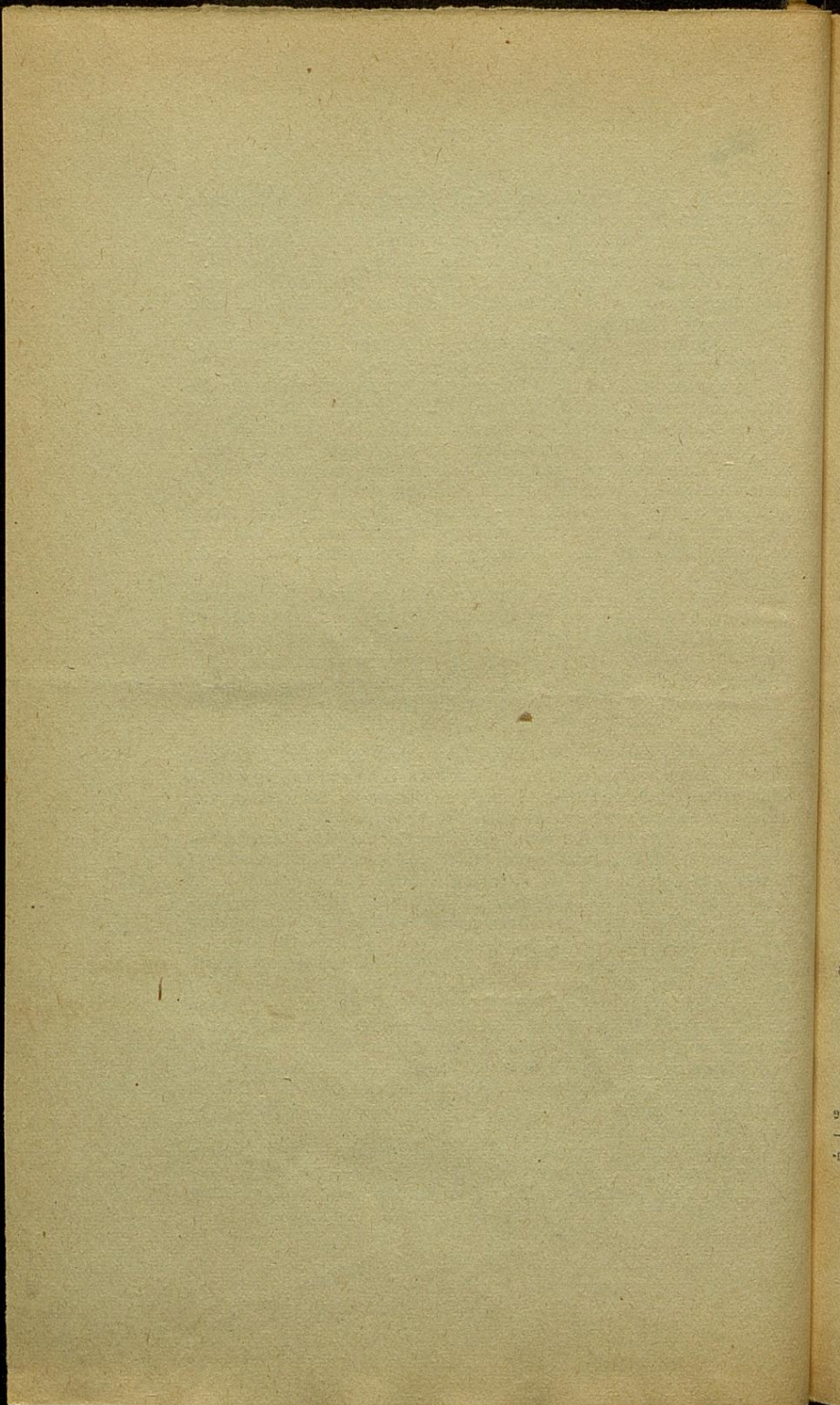
Festsaal des Nied.-öst. Gewerbevereines, 29. März, 7 Uhr:

I. Das Notwendige und das Überflüssige (nach »Die beiden Nachtwandler«), Posse mit Gesang in zwei Akten von Johann Nestroy, bearbeitet vom Vorleser.

II. Nestroy: Das Entree und die beiden Couplets des »Zerrissenen« (diese mit je einer Zusatzstrophe. Musik von Mechtilde Lichnowsky) / Entree des Lorenz aus der »Verhängnisvollen Fasnachtsnacht« mit dem anschließenden Monolog und einigen Szenen / Entree des Knieriem aus der Fortsetzung des »Lumpazivagabundus« mit Vorbemerkung aus der »Sprachlehre« / Couplet des Federl »Dieses G'fühl . . .« (mit zwei Zusatzstrophen) / Entree des Willibald (wiederholt. Musik zu diesem und dem vorhergehenden von Mechtilde Lichnowsky) / Kometenlied des Knieriem mit Monolog und der vorhergehenden Szene. — Frank Wedekind: Die Hunde (mit Originalmusik) / Der Zoologe von Berlin / Brigitte B. (mit Originalmusik). — Detlev v. Liliencron: Die betrunkenen Bauern. — Karl Kraus: Die Ballade vom Papagei / Mir san ja eh die reinen Lamperln / Couplet des Schwarz-Drucker aus »Literatur« (Musik zu diesen nach Angabe des Verfassers).

Auf dem Programm: »Die Buchausgabe — mit Notenbeilage und einem Vorwort des Bearbeiters — ist im Verlag R. Lányi zum Preise von 200 K erhältlich; ihr voller Ertrag

Abkopieren
Lauf



eintrug... wert hatte...
 Autorität der Wiener...
 als solches Minus das nicht zu
 Der volle Ertrag der vier Abende
 Programme — ist der »Österreichischen Künste
 Hingebenden in Rußland« (I. Hofburg Michaelstorf) der Ameri-
 Kinderhilfsaktion (I. Bösendorfstrasse 13) und der »Gesellschaft der
 Freunde« (I. Singerstrasse 10) zugewendet worden, und zwar diesen
 22 456 80 und der Russenhilfe 1 Million Kronen.
 Renaissance-Bühne, 16. April, 3 Uhr:
 I. Einleitung *) — Literatur, Magische Operette in zwei Teilen.
 Zum Schluß: Wiser (anläßlich einer monarchistischen Demon-
 stration) (Auf dem Programm das Vorwort zu »Literatur«).
 Ein Teil des Ertrags für das Kinderspital »Katharinenhof«
 (Kanzlei: Wien, I. Floridsberggasse 12). — Der Ertrag des Programms
 für den wohltätigen Zweck.

Berlin und Prag

Berlin, Meister-Saal, 21. April, 8 Uhr:
 I. Aus: Der Journalismus. Von Honoré de Balzac. — Die
 Zeitung — Oskende erster Morgen. — Dostojewski schaut zu —
 Gounod v. Hötzenhof. Wenn Herr Hansen glaubt. — Aus »Forum-

*) Siehe S. 22

fällt wohlthätigen Zwecken zu. Es ist bemerkenswert, daß selbst dieser Umstand dem billigsten Buch — von dessen künstlerischer Bedeutung abgesehen — noch zu keinem erheblichen Absatz verhelfen konnte.◀ Was sehr bald seine Wirkung getan hat.

Ebenda, 30. März, 7 Uhr:

König Lear, Tragödie in fünf Aufzügen von Shakespeare nach Wolf Graf Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe) und anderen Übersetzern vom Vorleser bearbeitet. Zwischen dem 2. und 3. Akt: Präludium von Bach. Musik während der Zeit-Szene im 4. Akt.

Die bizarre Schufftigkeit der Wiener Presse — wozu übrigens festgestellt sei, daß außer der Arbeiter-Zeitung auch die Oesterreichische Volkszeitung die Notizen gedruckt hat — konnte natürlich als Hindernis eines moralischen Beginnens nicht ernstlich in Betracht kommen. Da das besser situierte Pack, das jene Presse kauft, ja doch nicht zu diesen Vorträgen geht und durch eine künstlerische Gegenleistung schon gar nicht dazu zu haben ist, Geld für hungernde Menschen herzugeben, so war das Experiment überflüssig und ungleich wirksamer die Verbilligung der ersten Reihen, durch die der Saal wieder sein gewohntes und keiner Affiche verdanktes Aussehen bekam. Wiewohl das lückenhafte »Cercle« des sonst überfüllten Raumes schon als ein eindruckliches Abbild des Wiener Interesses seinen Anschauungswert hatte. Dort vorn, reduziert genug, war sichtlich die Autorität der Wiener Presse vertreten. Und weit beschämender als solches Minus, das nicht zu beeinträchtigende Ergebnis:

Der volle Ertrag der vier Abende — mit dem Erlös der Programme — ist der »Oesterreichischen Künstlerhilfe für die Hungernden in Rußland« (I. Hofburg Michaelertor), der Amerikanischen Kinderhilfsaktion (I. Bösendorferstraße 13) und der »Gesellschaft der Freunde« (I. Singerstraße 16) zugewendet worden, und zwar diesen 22.456·50 und der Russenhilfe 1 Million Kronen.

Renaissance-Bühne, 16. April, 3 Uhr:

I. Einleitung.*) — Literatur, Magische Operette in zwei Teilen. Zum Schluß: Wien (anlässlich einer monarchistischen Demonstration. (Auf dem Programm das Vorwort zu »Literatur«).

Ein Teil des Ertrags für das Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« (Kanzlei: Wien, I. Dorotheergasse 12). — Der Ertrag des Programms für den wohlthätigen Zweck.

* * *

Berlin und Prag

Berlin, Meister-Saal, 21. April, 8 Uhr:

I. Aus: Der Journalismus. Von Honoré de Balzac. — Die Zeitung. — Ostende, erster Morgen. — Dorfkirchl schaut zu. — Conrad v. Hötzendorf / Wenn Herr Harden glaubt. — Aus »Forum-

*) Siehe S. 42.

szene«. — Ein Satz des Paul Goldmann. — Richard Wagners Sehnsucht nach Wien oder: Verbrecherische Irreführung durch die Neue Freie Presse.

II. Monolog des Nörglers (V. Akt).

III. Der Tag / Kärntnerstraße 1918. — Motto zu »Brot und Lüge«. — Alles, nur nicht die Gobelins! — Wien (mit Vorbemerkung).

Ebenda, 23. April, 8 Uhr:

I. Mit der Uhr in der Hand. — Die Republik ist schuld / Gespräch mit dem Monarchisten / Prestige / Schlechter Tausch / Franz Joseph / Der Letzte / Wien im Krieg. — Die Grüngekleideten. — Der Funktionär / Das siebente Gebot / Militarismus / Umsturz / Wohnungswechsel. — Desperanto (Stellen aus den Nrn. 251/52, 253, 254/55, 261/62, 307/08, mit zwei Einleitungen).

II. Aus dem Ungarischen / Aus dem Deutschen / Faschingsleben 1913. — Szenen: Zwei Generale / Armeekommando / Erzherzog Friedrich.

III. Peter Altenberg / Dein Fehler / Erlebnis / Vor einem Springbrunnen / Unter dem Wasserfall / Jugend / Todesfurcht / Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Zum ewigen Frieden.

Ebenda, 27. April, 8 Uhr:

Literatur. [Begleitung Dr. Ernst Jokl] [Mit Programm]

Ebenda, 29. April, 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys († 25. Mai 1862.) — Der Zerrissene. — Couplets: Dieses G'fühl / Entree des Willibald (wiederholt) / Lied von der Chimäre. — Zugaben: Hobellied (»Verschwender«) / Brüderlein fein (»Der Bauer als Millionär«). [Begleitung: Dr. Otto Janowitz] [Mit Programm]

Feurich-Saal, 30. April, halb 8 Uhr:

Shakespeare, König Lear. [Musik in der Zeit-Szene: Dr. Otto Janowitz]

Ebenda, 2. Mai, halb 8 Uhr:

Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor (mit Vorwort). [Begleitung: Dr. Otto Janowitz]

Ebenda, 3. Mai, halb 8 Uhr:

I. Ansprache. — Goethe, Pandora (mit Vorwort).

II. Worte in Versen: Rückkehr in die Zeit / Leben ohne Eitelkeit / Traum / Verlöbniß / Abenteuer der Arbeit / Alle Vögel sind schon da / Flieder / Wiedersehn mit Schmetterlingen / Schnellzug / Hypnagogische Gestalten / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte. — Zugaben: Eros und der Dichter / Todesfurcht.

Die drei letzten Vorlesungen waren improvisiert. Sie wurden nur mündlich nach der Vorlesung des »Zerrissenen«, die einen von Berlinern gefüllten Saal für Nestroy begeistert hatte, mit der Bestimmung, daß ihr Ertrag wie der des eben absolvierten Abends der Russenhilfe zukommen solle, in Aussicht gestellt für den Fall, daß das Publikum

den Saal, der für diesen Zweck erhältlich und kleiner sei, auch wirklich aufsuchen würde. Die Einstimmigkeit der hierauf erfolgten Zusage fand nicht die entsprechende Verwirklichung. Immerhin hat, in Anbetracht der Ungewöhnlichkeit einer Anzeige, die wohl auch noch in keinem anderen Falle gewagt wurde, und einer Veranstaltung, die wirklich eine von heute auf morgen war, das Erträgnis die Mühe dieser Abende gelohnt und es wurde überdies durch Spenden jener erhöht, die sich verpflichtet gefühlt haben, den von anderen verschuldeten Ausfall gut zu machen. Dafür sei ihnen gedankt. Den anderen aber hat der Vorleser, zu Beginn des letzten, freilich schon ziemlich stark besuchten Abends, auch seinerseits mit einem Ausfall gedient:

Auf die Erklärung, daß ich bereit sei, etwas länger in Berlin zu bleiben und noch drei Vorlesungen für die Hungernden in Rußland zu halten, haben einige Hundert sogenannter Verehrer durch einstimmig jubelnde Zurufe mich zur Miete dieses Saales und zur Abhaltung dieser Vorträge bestimmt. Ich will ja nicht davon sprechen, ob nicht an diesen Abenden die Berliner mehr Kunst empfangen als in einem Dutzend Berliner Vortrags- und Theaterwinter. Aber was die Hungernden in Rußland anlangt, so wird meiner Empfindung und der Empfindung jener, die ihr Wort gehalten haben, vollgültiger Ausdruck in dem rührenden Schreiben, das ich soeben empfangen habe:

»Wollen Sie bitte die beiliegende Summe annehmen und der Aktion für die Hungernden in Rußland zuwenden. Wie gern möchte ich den gesamten durch die beschämende Treulosigkeit des Publikums entstandenen Ausfall decken, aber leider sind meine Mittel beschränkt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch hier noch einmal aufs Innigste für die Abende danke.«

Prag, Mozarteum, 10. Mai, 8. Uhr:

I. Aus: Der Journalismus. Von Honoré de Balzac. — Die Zeitung. — Ostende, erster Morgen. — Wenn Herr Harden glaubt. — Aus »Forumszene«. — Ein Satz des Paul Goldmann. — Dorfkirchl schaut zu. — Conrad v. Hötzendorf. — Szene: Armeekorpskommando. — Gespräch mit den Monarchisten / Prestige / Franz Joseph / Der Letzte / Der Funktionär. — Die Grüngekleideten. — Alles, nur nicht die Gobelins!

II. Monolog des Nörglers (V. Akt).

III. Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte.

Ebenda, 11. Mai, 8 Uhr:

Shakespeare, König Lear. [Musik in der Zelt-Szene: Felix Zeller]

Ebenda, 13. Mai, 8 Uhr:

Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor (mit Vorwort). [Begleitung: Fritzi Pollak]

Ebenda, 14. Mai, 8 Uhr:

I. Goethe, Pandora (mit Vorwort).

II. Worte in Versen: Rückkehr in die Zeit / Alle Vögel sind schon da / Flieder in Wiese im Park / Ich habe einen Blick gesehn / Vor einem Springbrunnen / Als Bobby starb / Todesfurcht / Der Tag / Zum ewigen Frieden.

Ebenda, 15. Mai, halb 8 Uhr:

I. Goethe, Faust II, 5. Akt (um die letzte Szene und 24 Verse gekürzt). [Begleitung, nach Angabe des Vortragenden, wie oben]

II. Worte in Versen: Gebet / Legende / Die Bürger, die Künstler und der Narr / Dein Fehler / Erlebnis / Dank / Fernes Licht mit nahem Schein / Jugend / Hypnagogische Gestalten / Leben ohne Eitelkeit / Meinem Franz Janowitz (mit Vorbemerkung) / Der tote Wald / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Wien (mit Vorbemerkung).

Ebenda, 17. Mai, halb 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys. — Der Zerrissene. — Couplets: Dieses G'fühl / Entree des Willibald (wiederholt). — Wedekind: Die Hunde. — Lied von der Chimäre. Zugaben: Hobelied / Brüderlein fein. [Begleitung wie oben]

Die zwei letzten Vorlesungen waren improvisiert. Die auf den 18. Mai angesetzte (»Literatur«) entfiel wegen des Generalstreiks.

Zu »Wien«:

[Als Überleitung zu jenem reineren Wien, dessen Gestalt der Nestroy-Vortrag am Mittwoch zeigen soll, lese ich das Gedicht »Wien«.] Die jüngst erst anlässlich einer monarchistischen Demonstration entstandene und noch ungedruckte Stigmatisierung meiner Stiefvaterstadt richtet sich erkennbarer Weise nur gegen die dort besonders furchtbare Oberschicht. Doch würde wohl, wenn ich hierorts [Berlin, Prag] wurzelte, meine Aversion kaum gelindere Formen annehmen. Viele spezifische Wiener Greueltermini werden hier unverständlich bleiben, aber gefühlt werden. »Rockenbauer« und »Resitant« (Gräßliches Wort!) sind zwei neuwiennerische Unterhaltungslokale. Der Ausdruck »Kipper und Wipper« aber ist ebenso unbekannt wie deutsch; er bezeichnet so etwas wie die Valutenschieber, die im dreißigjährigen Krieg aus dem blutgedüngten Boden emporgewachsen sind.

Zur Nestroy-Feier:

Der Mai 1922 scheint mir in der Literaturgeschichte nicht so sehr durch den 60. Geburtstag Arthur Schnitzlers als durch den 60. Todestag Johann Nestroys denkwürdig und trotz allen falschen Wertungen und Nichtwertungen, die sich unter dem eienenden Diktat der journalistischen und der historischen Koterien befestigen, jenes Geistgesindels, das seit jeher zwischen Lesebuch und Zeitungskritik alle Pforten der Empfänglichkeit besetzt hält, trotz Literatur und Lüge sei behauptet, daß Nestroy, der im Sprachwitz tiefste, bis zur Lyrik unerbittlichste satirische Denker Deutschlands ist. Was freilich darum nicht



allzu viel besagen will, weil er, von Lichtenberg abgesehen, weit und breit auch der einzige ist. Wenn es je eine von stofflicher Rücksicht unbefangene und vor allem von der eigenen Dummfrechheit unbeschwerte Literaturkritik in diesem Sprachbereich geben könnte, so würde sie das letzte Bedenken, das sie noch hat, nicht mehr haben, nämlich die Wahrheit zu sagen und die ganze Ehre der österreichischen Dramatik von einem redlich unschöpferischen Geist wie Grillparzer, einem mittleren Theatraliker wie Anzengruber und sämtlichen Unbeträchtlichkeiten der Gegenwart auf jenen Theaterdichter zu übertragen, der vom Zufall des Bühnenstoffs her und aus dem Abfall der Materie immer des tiefsten Einfalls in das Gebiet aller Menschheit fähig war.

Zu den »Lustigen Weibern von Windsor«:

Shakespeares bestes Lustspiel, ebendeshalb von den Eseln der Shakespeare-Kritik für sein schwächstes gehalten. Denn sie wissen Bescheid, daß es nur ein »Gelegenheitsstück« zu einer Windsorhochzeit war. Von allen Kostbarkeiten abgesehen ist hier die Skizze Falstaffs in Heinrich IV. zu ganzer, am Schluß fast tragischer Fülle erwachsen. Nach der Übersetzung Baudissins von mir bearbeitet. Nach dem 2. und 3. Akt je eine Pause.

Zur »Pandora«:

Das »Pandora«-Fragment. Ein Wagnis, es hören zu wollen. Denn es ist Goethes schwerste und erhabenste Dichtung, den Deutschen hauptsächlich davon bekannt, daß sie so wenige unter ihnen kennen. Sie enthält die unerhörten und unbedankten Sprachwunder des Brandrufs der Epimeleia, der Visionen des Epimetheus, des Chors der Schmiede und des Chors der Krieger. Die Literaturhistoriker haben sich an dem Werk durch Verwüstung einer seiner schönsten Stellen betätigt, also durch Herstellung einer sogenannten »Lesart«, die ein Sakrileg ist, auf das ich seinerzeit in der Fackel hingewiesen habe.

Zu »Meinem Franz Janowitz«: Zur Erinnerung an einen früh verstorbenen Prager Dichter, von dessen Lebensechtheit berühmter gewordene Landsleute gezehrt haben.

*

In Berlin, dessen Vortragskritik noch unter der hiesigen, also schon wirklich unter aller ist, sind die Vorlesungen völlig unbelästigt geblieben, da, wie sich erfreulicher Weise immer mehr herausstellt, Freikarten auch dort der einzige Beweggrund des publizistischen Interesses an künstlerischen Vorgängen sind. Wenn sich für die noch geistig regsamere Provinz der gleiche Zustand erzielen ließe, so würde ich nicht zögern, den hundertfachen Einladungen zwischen Brünn und Teplitz trotz allen Reise- und Aufenthaltsplagen endlich Folge zu leisten. Außer einem Aufsatz in der »Weltbühne« (»Nestroy-Feier« von Heinrich Fischer) ist noch der folgende (»Prager Tagblatt«, 20. Mai) erschienen, dessen Niveau auch ohne den Hinweis auf das im

letzten Heft (S. 67) Gesagte den Abdruck rechtfertigen würde. Es läßt erst das Schweigen einer Presse als wohlthuend empfinden, die in ihrer Gesamtheit zu so sachlicher Erfassung von Eindrücken nicht fähig wäre und die doch an Erscheinungen, denen sie mit aller Kraft ihrer Reklame auch in günstigerer Jahres- und Wirtschaftszeit kein Publikumsinteresse zuführen kann, ihr Geschwätz vergibt.

Vorlesungen von Karl Kraus.

Sechsmal drei Stunden hat man die unverwüsthche Stimme Karl Kraus gehört, an sechs Abenden, deren Programm von Shakespeare bis Nestroy reichte. Das Einzigartige dieses Sprach- und Sprechphänomens besteht darin, daß es den Gegensatz zwischen Vielheit und Einheit aufhebt; hundert verschiedenen Personen verhilft dieser eine zum Wort, so intensiv, daß man sie nicht nur zu hören, auch zu sehen glaubt, und doch wäre es ein grobschlächtiges Lob, wenn man etwa seine Wandelbarkeit rühmen wollte. Er ist kein Schauspieler, vielleicht eher ein Schau-Sprecher, aber in Wirklichkeit mehr als das. Dieses Ohr schlingt, was ihm in irgendeinem Sinne aufreizend nahekommt, in sich hinein, und die Stimme, die es wiederbringt, schafft Tonbilder, die man Phonographien nennen müßte, wenn sie nicht doch auch phantastisch wären. Klangeindrücke entstehen von einer unwahrscheinlichen Mannigfaltigkeit, ganze Ensembles wirklicher oder erdichteter Figuren, akustisch-optisch aufgenommen und wiedergegeben, treten auf, aller erdenkliche Menschenwirrwarr entfaltet sich auf dieser seltsamen Bühne, und doch ist es immer der Klang von Kraus' Stimme, der zutiefst zu hören ist. Er vereint den Blankvers Shakespeares mit dem Trimeter Goethes, diesen wieder mit dem Couplet Nestroys und mit dem eigenen freien und gebundenen Wort. Steht man, wie diesmal, unter dem Eindruck einer ganzen Serie von Vortragsabenden, dann wird aufs unmittelbarste die Fülle einer Persönlichkeit offenbar, deren eigenes Schaffen so viele Ausdrucksmöglichkeiten besitzt und die das, was sie zu sagen hat, auch als Dolmetsch fremden Werkes zu sagen vermag. Daß er ein Agitator im besten Sinne, ein Aufpeitscher höchsten Ranges ist, verwehrt ihm nicht, ein Enthusiast und mehr als ein Nachschöpfer erdenklicher Musik zu sein. Welcher lebende Sprecher könnte oder wollte auch nur Goethes »Pandora« auf sein Programm setzen? Kraus' Vortrag enthüllt die Geheimnisse des dramatischen Gedichtes, indem er sie in eine höhere Sphäre des Geheimnishaften erhebt. Wenn er es spricht, entschleiert sich das Drama als — man schämt sich beinahe des vielmißbrauchten Wortes — erotischer Gesang. Aus dem Liebesträum des Epimetheus steigt die Liebesgegenwart eines jüngeren Geschlechts auf, im Flammengesang der Epimeleia lodert Angst und Wonne des Weibes, der grandiose Rhythmus der Hirten- und Kriegerchöre stellt dem mystischen Wehspiel die prometheisch-tätige harte Welt entgegen, die im Lebenskampf Eros fremd geworden ist. Keinem Theater wäre es möglich, mit einem Dutzend Schauspielern und mit dekorativen Stimmungskünsten, den Eindruck zu erreichen, den Kraus' Vortrag des letzten »Faust«-Aktes erzielt. Der sterbende Mensch, der Kampf der Teufel

mit den Engeln, diese Szenen, aus Geist und Sprache wiedergeboren, mit keinem anderen mimischen Mittel als ein paar sparsamen Handbewegungen unterstützt, werden höchstgesteigerte Dramatik, ein Götterkampf, in den die Melodie der Engelschöre ihre Rosen streut.

Die Vorlesung des »König Lear«, wiederum in drei mit stärksten Spannungen gesättigte Stunden gepreßt, ist erfüllt von dem Toben ineinander verbissener, sich in Haß und wollüstiger Grausamkeit verzehrender Menschen. Wo Lear aus verzweifelter Enttäuschung seinen Fluch schleudert, wird die Verwandtschaft des textlichen Inhalts mit der Stimmung des Sprechers aufs packendste erkennbar und wenn Kraus das Drama mit den Schlußzeilen melodisch abklingen läßt, scheint ein Vorhang auf den Ausgang gewaltiger Schicksale niederzuraschen. Es liegt nur ein scheinbarer Widerspruch darin, daß die Gemeinschaft des Fluchens, die Kraus und Lear verbindet, am nächsten Abend abgelöst wird durch die glaubwürdigste Einfühlung in die besonnene Welt der »Lustigen Weiber von Windsor«. Falstaff und seine fröhliche Gesellschaft finden den heiteren und scherzbereiten Freund in diesem Darsteller, dessen Lust an einfachen, vergnügten Menschen ebenso leidenschaftlich ist wie seine Abneigung gegen ihr Widerspiel. Es ist mehr als ein Kunststück, wie Kraus beim Vortrag dieses Lustspiels die verschiedensten Dialekte, die mannigfachsten Typen durch- und gegeneinander zum Klingen bringt, wie er nicht nur Sprach-, sondern auch Situationskomik allein durch das Wort lebendig macht, wie er der Romantik der Elfenszenen prachtvollen melodramatischen Ausdruck gibt. (Am Klavier war ihm an diesem und anderen Abenden Fräulein Fritzi Pollak eine vortreffliche Begleiterin, einen Teil dieser Aufgabe hatte Herr Zeller übernommen.) Von Shakespeares Komödie ist der Weg zu Nestroy nicht mehr so weit. Wenn Kraus den »Zerrissenen« und Nestroy'sche Couplets vorträgt, zu denen teils er selbst, teils Mechtilde Lichnowsky die geistverwandte Musik ersonnen hat, wird er zum liebenswürdigen und lustigen Sänger eines unverdorbenen Österreichtums.

Es ist der stärkste Beweis für die Größe des Rezitators Kraus, daß ihr Eindruck durch die Wucht des Schriftstellers kaum verkleinert wird. Trotzdem gingen in einem besonderen Sinn die tiefsten Wirkungen von den Abenden aus, an denen er sich zu seinem eigenen Worte kommen ließ. Mit vielen seiner Verse, die das Erlebnis immer in die strengste und doch natürliche Sprachform binden, mit manchen seiner Glossen, die im kleinen Ereignis das Wesen der Zeit sichtbar machen, vor allem aber mit dem Monolog des Nörglers aus den »Letzten Tagen der Menschheit«, einem großartigen Prosastück, das in hinreißendem und schwindelerregendem Schwung noch einmal den Blick in die grausige Tiefe der Kriegverschuldung eröffnet. Man fühlt es, daß Kraus diesen Teil seines Werkes trotz der scheinbaren Zeitgebundenheit als einen der wichtigsten auffaßt. In den fast vier Jahren, die seit dem ersten Erscheinen der in ihrem Ernst und noch mehr in ihrem Humor furchtbaren Szenenreihe verstrichen sind, hat man manchen ihrer Anlässe anders beurteilen gelernt. Die Objekte des Angriffs lassen sich vielleicht verschieben, vertauschen; der Tonfall der Anklage bleibt, und wer sie heute als unzeitgemäß empfindet

und sich durch Erinnerungen an eine Epoche, die angeblich vorüber ist, belästigt fühlt, mag bedenken, daß das Verlangen, vom erledigten Krieg nichts mehr zu hören, einen Gleichgültigkeits-Zustand erzeugen kann, der die Fanatiker des Vergessens in Gefahr bringt, Zeugen oder Opfer eines neuen Krieges zu werden. Dem Zeitgenossen Kraus wurde eine Stimme verliehen, die allen Kriegsgraus festhält und fortklingen läßt, als Mahnung und Warnung für kommende Zeiten, die nicht in das gleiche Verhängnis stürzen wollen. »Die letzten Tage der Menschheit« erscheinen jetzt, umgeformt, als Buch. Sie sind zwar kein politisches, sondern ein Kunstwerk, gleichwohl möchte man wünschen, daß sie auch in Außenämtern mit Interesse gelesen werden.

*

L. St.

Von dem Ertragnisse der ausländischen Vorlesungen sind den Hungernden in Rußland zugeflossen: Durch die Wiener Künstlerhilfe 252.913 Kronen als der volle Ertrag der vierten und der in kleinerem Rahmen improvisierten drei letzten Berliner Veranstaltungen (mit dem Erlös zweier Programme) und Mk. 3180 (Spenden von Berliner Hörern — darunter eine von Mk. 2000 —, auch von solchen, die noch »in dankbarer Erinnerung an die letzten Berliner Vorträge« das Geld nach Wien schickten). Durch die Aktion des »Prager Tagblatt« 2000 tschechische Kronen vom Ertrag der Prager Veranstaltungen.

* * *

Wien

Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereines, 31. Mai, halb 8 Uhr:

I. Jean Paul: Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei (Siebenkäs I). — Goethe: Nachtgesang. — Claudius: Abendlied / Der Tod und das Mädchen / Phidile / Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen / Der Tod / Der Mensch / Kriegslied. — Göckingk (1748—1828): Lied eines Invaliden / Klagegedicht eines Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel über den Tod seines Hundes / An sein Reitpferd / Als der erste Schnee fiel / Was hat Bestand? — Liliencron: Bruder Liederlich / Schwalbensizilliane / Heidebilder / Abschied / Meiner Mutter / Wer weiß wo / Zwei Meilen Trab / Festnacht und Frühgang / Der Blizzzug / Schnell herannahender und anschwellender und ebenso schnell ersterbender Sturmstoß / Ballade in U-dur / Die betrunkenen Bauern.

II. Bürger: Der wilde Jäger. — Schiller: Der Kampf mit dem Drachen (mit Vorbemerkung).

III. Peter Altenberg (mit Vor- und Nachwort aus dem Jahre 1913): Gleich beim Hotel / Landpartie / Die Maus / Mama / Hotel-Stubenmädchen. — Karl Kraus: Peter Altenberg / (Vorbemerkung) Rückkehr in die Zeit / Leben ohne Eitelkeit / Der Tag / Legende / Der tote Wald / Die zwölfhundert Pferde / Die Raben / Die weiblichen Hilfskräfte / Zum ewigen Frieden.

Die Hälfte des Ertrags ist mit dem Erlös des Programms der Aktion für Blumau zugeflossen (Verband der Arbeiterschaft der

chemischen Industrie Österreichs, Wien, VI. Gumpendorferstraße 62, Postsparkassenkonto Nr. 17.940).

Vorbemerkungen:

Ich lese Schillers »Der Kampf mit dem Drachen«, nicht der Erkenntnis zuliebe, daß Gehorsam des Christen Schmutz ist, während Mut auch der Mameluk zeigt — was schon eher einer zeitgemäßen Einsicht entsprechen mag —, sondern weil Schiller hier an manchen Stellen und zumal mit jenem Kirchlein auf eines Felsenberges Joch eine steile Höhe der Sprachgestaltung erreicht hat, auf der die Papierblumen seiner Rhetorik nicht mehr gedeihen.

Mit Absicht lese ich auch solche Verse, von anderen Autoren und von mir, die ich kürzlich in Wien vortragen gehört habe. Ich tue dies meinen Versen zuliebe, um, auf diese eindrücklichste Art einem leider verbreiteten und mir täglich lästig sich aufdrängenden Mißverständnis zu begegnen, als ob nämlich die Erlaubnis des Vortrags und dessen Erwähnung auf meinem eigenen Programm — die lediglich der Förderung desselben wohltätigen Zweckes (der russischen Aktion) dienen sollte — gleichbedeutend wäre mit einer Patronanz, Anerkennung oder dergleichen mir vorweg so unähnlichen Haltung. Sie ist mir so fern, wie ich dem heutigen Theater- und Vortragswesen.

Ebenda, 7. Juni 1922, halb 8 Uhr:

Vorwort zum 60. Todestag Nestroys. — Zum 1. Male: Der Talisman, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy (Begleitung: Prof. Josef Bartosch).

Zum Schluß Couplets (Wilibald, Federl), Musik von Mechtild Lichnowsky.

Der volle Ertrag (inkl. Programm) für die Opfer von Bluman und für Georgien (Russischer Hilfsfonds [Chinsteuer] V. Rechte Wienzeile 97).

Auf dem Programm:

Die erste Aufführung des »Talisman« hat am 16. Dezember 1840 im Theater an der Wien mit Nestroy als Titus und Scholz als Spund stattgefunden. — Eines der tiefstinnigsten und dialogisch bedeutendsten, eben darum dem Geschmack eines fortgeschrittenen Theaterpublikums entlegensten Stücke Nestroys. Der Titus Feuerfuchs hat eigentlich, fast wie der Faden in den »Beiden Nachtwandlern«, den Umriß einer Girardi-Figur, und es ist gewiß für das Zweierlei von dramatischer und schauspielerischer Schöpfung bezeichnend, daß Girardi, der die gleiche Fülle und die ähnliche Menschlichkeit der wertlosesten Unterlage angezaubert hat, die Wiedergabe des künstlerischen Textes scheuen konnte, der schon die Fassung seiner Natur war. Der Gestalt, die auf der Bühne wächst, ist eben nur das auf den Leib geschrieben, was ohne sie kein Leben hat, und die literarische Forderung an Girardi, das Zureden zu Nestroy blieb — abgesehen davon, daß eine wesentliche Verbindung nur in wenigen Figuren deutlich wird — die Forderung des Literatentums, das vom schauspielerischen Element auch nicht die leiseste Ahnung hat.

Nebst aller Verschandelung Nestroys durch die freche Unfähigkeit der neuen Inszeniererei, die, wenn sie sich schon zu ihm herabläßt, ihren Kommisswitz am alten Theaterapparat — den sie nie erreichen wird — üben muß; nebst den Lumpereien neudeutscher Nestroy-Bearbeitung ist das neue Bühnenwesen auch durch die Verwahrlosung des Musikmaterials gekennzeichnet. Unter dem sieghaften Mißton der Tanzoperette sind die Partituren Adolph Müllers sen. schneller dahingeschwunden, als es selbst die Mißwirtschaft der Theaterarchive erfordert hätte. Es bedarf schon eines Oh's, dem die Gemeinheit der heutigen Klangwelt nichts anhaben konnte, um hier einen Versuch der Rekonstruktion zu wagen. Ein solcher erscheint in den Melodien Mechtilde Lichnowskys mit einer einzigartigen Fähigkeit der Einfühlung in den Zeitton gelungen. Von der Originalmusik zum »Talisman« waren nur noch Teile des I. Aktes: das entzückende Entree des Titus und das Lied der Salome auffindbar. Alle anderen Musikstücke: die Chöre und die Couplets sind nach Angabe des Vortragenden vom Begleiter gesetzt worden. Zu den Couplets: »Ja, die Zeit ändert viel« und »Na da hab' i schon g'nur« sind wieder Zusatzstrophen entstanden, die — was gegenüber gewissen abernen Meinungen, die selbst in diesen Auditorien Platz haben, gesagt sei — natürlich nicht mit den üblichen Zutaten der Textrenovierer zu verwechseln sind und um keine Linie die Reaktion Nestroyschen Geistes auf die Zeitumstände seiner Nachwelt überschreiten oder hinter ihr zurückbleiben. Deren Vorstellung und Erfüllung steht dem an, dem sie zusteht.

Im Vortrag des »Talisman« entfiel das Quodlibet, ferner die 4. und die 6. Strophe des ersten Couplets des Titus, die 3. des zweiten Couplets. Die Zusatzstrophen waren wie folgt angeschlossen:

A Schönheit hat dreizehn Partien ausgeschlagen,
Darunter waren achte mit Haus, Roß und Wagen,
Zwei Anbeter hab'n sich an ihr'm Fenster auf'henkt,
Und drei hab'n sich draußen beim Schanzel dertränkt,
Vier hab'n sich beim dritten Kaffeehaus erschossen.
Seitdem sein a siebzehn Jahrl'n verflossen;
Jetzt schaut s' keiner an, sie kann sich am Kopf stell'n, wann s' will.
Ja, die Zeit ändert viel.

Wer hat nicht den glorreichen Helden gekannt,
Wie sein Zigarl steckt er eine Ortschaft in Brand.
Die Mannschaft war ihm gut genug zum krepieren,
Derweil sich die Herrn in der Mess' amüsieren.
Ja, damals war's bunt, aber nacher wird's bunter,
Beim Umsturz da reißen s' die Stern' ihm herunter.
Jetzt is er ein einfacher Schieber in Zivil.
Ja, die Zeit ändert viel.

Käm' einer aus'm Grab heut, der erlebt' allerhand!
Um den Preis einer Villa fährt er jetzt auf das Land.
Den Zins in der Stadt zahlt er mit ein' Packl Zigarren,
Aber um paar tausend Kronen kriegt er erst einen Schmarren.



Aber um paar tausend Kronen kriegt er erst einen Schmatzen.
Den Zins in der Stadt zahlt er mit ein' Packl' Zigaretten,
Um den Preis einer Villa fährt er jetzt auf das Land.
Käm' einer aus'm Grab heut, der erscht' allerhand!

Ja, die Zeit ändert viel.
Jetzt is er ein einfacher Schieber in Zivil.
Beim Umsturz da reissen s' die Stern' ihm herunter.
Ja, damals wars' bunt, aber nachher wird's bunter.
Derweil sich die Herrn in der Mess' amüsieren.
Die Mannschaft war ihm gut genug zum freieren,
Wie sein Zigarl steckt er eine Ortschaft in Brand.
Wer hat nicht den glorreichen Helben ge...

Ja, die Zeit ändert viel.
Jetzt schaut s' keiner an,
Seitdem sein a...

Vier had...

Mit'n Aufhängen gehts nicht, dazu is er zu stier,
Und außerdem sein ja die Strick' aus Papier.
Nur die Regierung is ihr Geld wert. Sie druckt, wie viel s' will.
Ja, die Zeit ändert viel.

Jetzt sieht man Gestalten in unserem Wien,
Die sind g'wiß von der Hölle direkt ausgespien.
Bevor diese Erde in Brand aufgegangen,
Hab'n s' irgendwo unten ganz klein angefangen.
Jetzt sind sie obenauf und vom Felde der Ehre,
Wo die andern begraben, beginnt ihre Karriere.
Jetzt sitzen s' in Logen, fahren im Automobil.
Ja, die Zeit ändert viel.

Es hat einer einst alles reiflich erwogen.
Drauf sind Millionen zur Schlachtbank gezogen.
Ja, das gehört sich, daß die Völker fürs Vaterland sterben,
Denn nur so kann es sich ein Prestige ja erwerben.
Jetzt, wo sie statt dessen ein bißl Fleisch dürfen suchen —
Ja, jetzt möcht man doch glauben, daß sie die Betrüger verfluchen?
Konträr, sie ersehnen sie tränenden Blicks.
Nein, die Zeit ändert nix!

*

Vor mir reden zwei Fräuleins, war a g'spaßig's Gewäsch,
I hör': »Oui« und »peut-etre« — 's war richtig Französch:
»Aller vous ojourd'hui au theatre — Marie?«
»Nous allons« sagt die andre, »au quatrieme Gallerie,
Jai aller avec Mama au theatre toujours.«
Na, da hab' i schon gnur.

Die Minister jetzt gfall'n mir; man weiß, was sie wollen,
Ihr Programm ist, daß die andern mehr arbeiten sollen.
Und weil die Minister bisher zu verschwenderisch waren,
So sollen die andern dafür jetzt mehr sparen.
Ja und nacher möchten s' auch Ordnung und Ruh.
Na, da hab' i schon g'nur.

Um nicht immer wieder zu warten und lauern
Auf Milch für ihr Kind, fährt eine zum Bauern.
Sie bietet einen Tausender. Doch der Handel ist ihm fremd,
Er spekuliert nicht auf Gewinn, er will bloß ihr Hemd.
»Was? An Tausender?« — und haut gleich die Tür vor ihr zur —
»Da hab i schon g'nur!«

Und fehlts ja an allem und vor allem an Geld,
Denn wir haben es in Fülle und so kommts, daß es fehlt.
Wir wollen's ja nicht g'schenkt hab'n, was glauben S' denn, ich bitt,
Euer Gnaden, so fahr' mr halt gegen Kredit!
Und Versprechungen strömen uns schaffelweis zur.
Na, da hab'n wir schon g'nur!

Es gibt einen Schnorrer — Sie wer'n ihn ja kennen —
 Der will sich von seinen Gobelins halt nicht trennen.
 Er bettelt mit aufgehobenen Händen
 Um a Brot, doch er laßt keinen Teppich verpfänden.
 Er kann ja nicht leben ohne Kultur!
 Na, da hab' i schon g'nur.

Zur österreichischen Bank is einer gegangen,
 Denn es steht auf der Note: sie zahlt sofort auf Verlangen
 Das gesetzliche Metallgeld. Er besteht auf dem Schein.
 Da sagt der Kassier: »Ja, was fällt Ihnen ein?
 A Metallgeld! Geh'n S' ham und geb'n S' a Ruh!
 D a ham mer n et g'nur!«

Ebenda, 9. Juni 1922, halb 8 Uhr:

I. Goethe: Faust II., 5. Akt (um die letzte Szene und 24 Verse gekürzt). [Musik nach Angabe des Vortragenden]

II. Worte in Versen: Der sterbende Mensch / (Vorbemerkung)
 Vor einem Springbrunnen / Fahrt ins Fextal / Dein Fehler / Du bist
 sie, die ich nie gekannt / Dank / Dialog / Grabschrift / Die Bürger,
 die Künstler und der Narr / Abenteuer der Arbeit / Flieder / Alle
 Vögel sind schon da / Sonnenthal / Grabschrift für ein Hündchen /
 Schnellzug / Hypnagogische Gestalten / Jugend / Todesfürcht / Ich
 habe einen Blick gesehn / Zwei Soldatenlieder / Meinem Franz
 Janowitz (mit Vorbemerkung) / Im Untergang.

Die Hälfte des Ertrags mit dem Erlös des Programms für Georgien.

Vorbemerkung:

Ich spreche wieder mit Absicht solche Verse von mir, die
 mindestens ein Teil des Auditoriums aus anderem Munde gehört
 haben dürfte. Es geschieht aus Ehrgeiz: um es auch möglichst richtig
 zu machen. Bei den Gedichten »Sonnenthal« und »Jugend« möchte
 ich insbesondere noch darauf hinweisen, daß sie keineswegs jener
 Jugend zugehört sind, die sich in diesen Junitagen für Herrn Moissi
 erwärmt.

Mittlerer Konzerthausaal, 13. Juni, halb 8 Uhr:

I. Vorwort zur Buchausgabe der Letzten Tage der Menschheit. —
 Szenen: Ein Generalstäbler beim Telephon / Volksschule I / Die
 Cherusker in Krems / Armeeoberkommando. — Conrad von Hötzen-
 dorf (Januar 1913). — Vorbemerkung. Szenen: Innsbruck, Mitternacht /
 Zwei Verehrer der Reichspost, schlafend / Separatcoupé erster Klasse /
 Volksschule V. — Absage.

II. Der Zeit ihre Kunst.

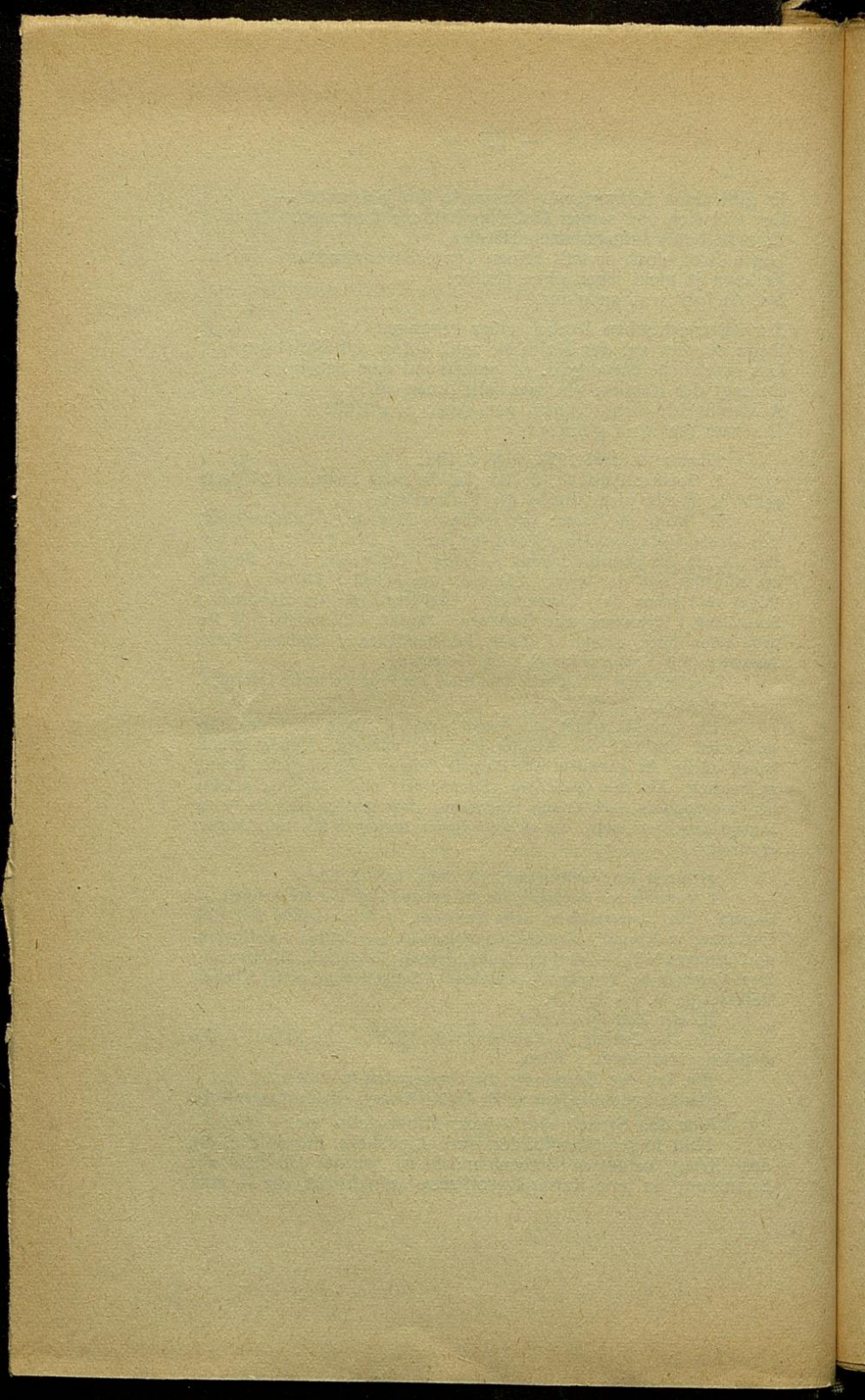
III. Die Zeitung / Kärntnerstraße 1918 / Die Raben / Die
 weiblichen Hilfskräfte / Wien.

Ein Teil des Ertrags für die Hungernden in Rußland.

Der Erlös des Programms für das Kinderasyl »Kahlenbergerdorf«.

Vor den Szenen »Innsbruck, Mitternacht« etc.:

Nun folgen Nachtbilder jenes Alpdrucks. Für solche, die
 den Krieg vergessen haben möchten, wurde kürzlich die
 Erinnerung an jene Kaiserjägeroffiziere aufgefrischt, die — man



K 23 885, insgesamt bis zum Wert K 20.402,00.
(für zwei mit ...
K 25.81 ...

darf nicht generalisieren — Befehl gaben, vor Müdigkeit einnickende Posten mit dem Revolver niederzunknallen, oder einen Mann, der seinen Zwieback früher gegessen hatte als es erlaubt war, vor dem Hindernis an einen Baum binden ließen. Er konnte beim Morgengrauen den Russen als Zielscheibe dienen. Der Feind war indes barmherziger und stellte das Feuer ein. Aber mancher Mann hat, so lesen wir, in einer Nacht weiße Haare bekommen und ein irrsinniges Lachen ertönte oft weit über die galizischen Sümpfe hinaus. Ein anderes Nachtbild, das jene Offiziere im vollen Triumph der Hinterlandglorie zeigt — wie alles in diesem Buch auf der von keiner Erfindung erreichbaren Wirklichkeit beruhend. Am Ende vollzieht sich die Übergabe der Glorie symbolisch.

Durch das Betragen eines Berliner Schauspielers dazu veranlaßt, gibt der Verlag der Fackel als Veranstalter der Vorlesungen Karl Kraus bekannt, daß der Vortrag aus dessen Schriften durch Schauspieler und Rezipitoren, Dilettanten aus Beruf oder Passion, kurz durch wen immer unerwünscht ist und hiemit ausnahmslos inhiert wird. Da sich in letzter Zeit die Fälle mehren, daß Leute ohne Genehmigung — von der mangelnden Befähigung gar nicht zu reden — und womöglich im Rahmen widerlicher Unterhaltungsprogramme aus diesen Schriften Vorlesungen abhalten und hierauf die Fähigkeit bewähren, den zugunsten der Hungernden in Rußland verlangten Sühnebetrag zu versagen, aber auch den Künstlerstolz, auf solche Zumutung gar nicht zu antworten, so wird nebst der möglichen juristischen Remedur in Aussicht gestellt, daß das Publikum durch eine Liste auf jene Individualitäten aufmerksam gemacht werden wird, die, was sie ihm bieten, ihm ohne und wider den Willen des Autors bieten.

Es wird ein für allemal bekanntgegeben, daß Reklamationen wegen nicht zurückgeschickter Manuskripte erfolglos bleiben und die eingesandten Marken oder Portobeträge wohltätigen Zwecken anheimfallen.

An die freiwilligen Spender jedoch sei wiederholt und mit allem Dank für die so freundliche Absicht die dringende Bitte gerichtet, den Wohlfahrtszwecken, zu deren Gunsten Vorlesungen stattfinden, die Spenden direkt — falls der Hinweis gewünscht wird: unter Beziehung auf die Fackel (oder auch mit Verständigung des Verlags) — zugehen zu lassen, da der administrative Apparat für die Verwaltung, Bestätigung und Überweisung dieser Gelder leider nicht zulängt.

Der »Gesellschaft der Freunde« sind vom Erlös der Photographien und Karten vom Verlag R. Lány zu den schon ausgewiesenen K 25.872-60 weitere K 15.450 zugeführt worden; hierauf K 14.255 (für zwei mit tschechischen Kronen bezahlte Photographien) und K 23.885, insgesamt bis zum Mai K 79.462-60.